

Beatrix Bouvier

Friedliche Revolution und deutsche Einheit

Ein Rückblick auf die Jubiläumsjahre 2009 und 2010

Nicht erst der 20. Jahrestag von friedlicher Revolution¹ in der DDR und nachfolgender deutscher Einheit – die Jubiläumsjahre 2009 und 2010 – haben den Büchermarkt in fast unübersichtlicher Weise bereichert.² Dies betrifft jede Art von Veröffentlichungen, von der Memoirenliteratur bis zu Detailstudien. Auch für den Spezialisten kaum noch zu überblicken ist die Literatur zur DDR-Geschichte insgesamt, was exemplarisch der bereits 2003 erschienene Band »Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung« zeigt.³

Der nachfolgende Rückblick auf die beiden Jubiläumsjahre geht davon aus, dass ein solches Jubiläum von geschichtspolitischen Interessen unterschiedlicher Akteure – Zeit-historiker eingeschlossen – geprägt ist, demnach von einer Verschränkung von Ge-schichtswissenschaft und Geschichtspolitik, diese mit dem Ziel oder Auftrag, die zweite Diktatur auf deutschem Boden aufzuarbeiten. Zunächst (I.) wird exemplarisch die Band-breite dessen aufgezeigt, was publiziert worden ist, nach Anstößen für neue oder andere Sichtweisen auf die DDR gefragt und auf mögliche Perspektiven in Forschung, Lehre und didaktischer Aufbereitung verwiesen. Der nachfolgende Abschnitt (II.) wird das Deutsch-land Archiv in den Blick nehmen und aufzeigen, wie wichtig dieses für die Deutschland-forschung (ehemals DDR-Forschung) zentrale Organ auch in den Jubiläumsjahren war. Danach wird anhand von DVDs und Internetportalen (III.) dargelegt, wie und in welcher Form Wissen nicht nur bereitgestellt, sondern didaktisch aufbereitet und präsentiert wird. Ausführungen zur Belletristik (IV.) zeigen sodann die Entwicklung vom »Wenderoman« zur Erinnerungsliteratur. In einem letzten Schritt (V.) werden Publikationen vorgestellt, deren Vielfältigkeit und teilweiser Charakter von »Standardwerken« auch eine Antwort auf die Frage ist, was denn bleibt vom Jubiläum.

I. DIE JUBILÄUMSJAHRE IM RÜCKBLICK: ANSTÖßE UND PERSPEKTIVEN IN FORSCHUNG UND VERMITTLUNG VON WISSEN

Die anlässlich der beiden Jubiläen erschienene Literatur fußt teilweise auf Forschungen mit einem längeren Vorlauf. Auch Neuauflagen von Büchern sind zu verzeichnen, die für wichtig und einschlägig erachtet wurden. Das gilt zum Beispiel für die Zusammenstellung der »wichtigsten Irrtümer über die deutsche Einheit« des Theologen Richard Schröder, die er bereits 2007 veröffentlicht hatte und als zentrale Thesen in Interviews oder Zei-tungsartikeln wiederholte.⁴ An die Stelle des Worts »Irrtümer« könnte man auch Legen-

1 Die Verwendung des Begriffs »friedliche« und »Friedliche« Revolution wird unterschiedlich ge-handhabt, zunehmend ist der großgeschriebene Gebrauch.

2 Vgl. schon die Rezension von *Patrik von zur Mühlen* über Titel von Ehrhart Neubert, Ilko-Sascha Kowaleczuk und Dieter Segert, in: AfS 50, 2010, URL: <<http://library.fes.de/fulltext/afs/htmlrez/81090a.htm>> [4.7.2011], die zeigt, dass Titel – möglicherweise aus marktstrategischen Erwä-gungen – schon vorher, das heißt im Jahr 2008, erschienen sind.

3 Rainer Eppelmann/Bernd Faulenbach/Ulrich Mühlert (Hrsg.), Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung, hrsg. im Auftrag der Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur, Paderborn 2003.

4 Richard Schröder, Die wichtigsten Irrtümer über die deutsche Einheit, Freiburg im Breisgau/Basel etc. 2010 (zuerst 2007); *ders.*, 20 Jahre Herbstrevolution, in: Mitteldeutsche Zeitung, 28.10.2009. Darin betonte Schröder, das Warten auf die viel beschworene Vollendung der deutschen

den, Unkenntnis und zählebiges Vorurteile setzen. Das sind keine unbekanntes Fakten, aber die Art der Zusammenstellung ist eindringlich, ohne einen moralischen Appell zu enthalten. Es handelt sich nicht um eine Arbeit der Geschichtswissenschaft, sondern um Geschichtspolitik, um die Stimme der Vernunft, von der man möchte, dass sie nicht untergeht. Das kann man nicht von allen Arbeiten behaupten, die einem in dem möglicherweise »Zuviele« der beiden Jubiläumsjahre dann doch auffallen. Deren politische Absicht ist überdeutlich, und es ist zu hoffen, dass sie über das eigene politische Milieu kaum hinausreichen. Da sind zum Beispiel die alten Stasi-Offiziere, die sich schriftlich und mündlich zu Wort melden.⁵ Die Diktion ist bekannt: Sie beklagen vermeintliche Angriffe auf Strukturen und Erscheinungen der DDR-Vergangenheit, reden und schreiben von Diffamierungen, verbalen Beleidigungen und Verleumdungen. Ebenfalls in einem ähnlichen Milieu verankert bleibt mit der These vom Verrat Gorbatschows und vom »Ausverkauf« die bereits Ende der 1990er Jahre und aus gegebenem Anlass neu aufgelegte Arbeit von Eberhard Czichon und Heinz Marohn.⁶ Sie gehen der Frage nach, wie und warum die DDR »zerstört« werden konnte, welche »ideologischen und diplomatischen Demoliermechanismen« dafür verantwortlich gewesen seien. »Hauptschuldiger« ist Michail Gorbatschow mit seinem »Verrat« am Sozialismus, weil er die DDR letztlich an die »bundesdeutschen Monopole« ausgeliefert habe. Zehn Jahre lagen zwischen den beiden Auflagen, doch eine »Korrektur an der Rolle von Akteuren« hätte nicht vorgenommen werden müssen; so heißt es im Vorwort zur zweiten Auflage.

Mögen diese einem bestimmten politischen Milieu verhafteten Arbeiten sich als Alternative zu einem dominierenden Diskurs verstehen, so gilt dies mit Einschränkung auch für Arbeiten, die unter dem Diktum von Alternativen Verluste beklagen und das angeblich »Bewahrensvalue« aus der DDR betonen, ohne es in größere Kontexte einzuordnen. So fragt die »Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik« danach, wie viel Unterschied die Einheit vertrage, was doch nur rhetorisch gemeint ist, geht es doch darum, was hätte bewahrt werden sollen,⁷ oder hätte weiterentwickelt werden können beziehungsweise sollen. Das wiederum enthält Bekanntes (S. 51): Bildung, Gesundheitswesen, Kinderbetreuung, Recht auf Arbeit, Fortschritte in der Gleichstellung der Frauen durch hohe Beteiligung am Erwerbsleben, also das, was immer wieder als »soziale Errungenschaften« bezeichnet wird, aber auch das Fehlen von Obdachlosigkeit, das Wertesystem, weil Geld nicht die dominierende Rolle gespielt habe. Soziale Gerechtigkeit, soziale Sicherheit und Solidarität stünden in der Werteskala der Ostdeutschen heute weit oben.⁸ In diese Rich-

Einheit folge einer Fata Morgana. Es gebe immer etwas zu tun und man möge die anstehenden Aufgaben anpacken und nicht länger von einer imaginären vollendeten deutschen Einheit träumen. Vgl. auch *Lothar de Maizière/Richard Schröder/Jürgen Engert* (Hrsg.), *Deutsche Einheit. Irrtümer und Umwege*, Berlin 2010; *Andreas H. Apelt/Robert Grünbaum/Martin Gutzeit* (Hrsg.), *Der Weg zur Deutschen Einheit. Mythen und Legenden*, Metropolis Verlag, Berlin 2010, 267 S., kart., 19,00 €.

5 Vgl. *Werner Großmann/Wolfgang Schwanitz* (Hrsg.), *Fragen an das MfS. Auskünfte über eine Behörde*, Berlin 2010.

6 *Eberhard Czichon/Heinz Marohn*, *Das Geschenk. Die DDR im Perestrojka-Ausverkauf. Ein Report*, 2., gekürzte u. korrigierte Aufl., Köln 2009.

7 Vgl. *Deutsche Zweiheit – oder: Wie viel Unterschied verträgt die Einheit? Bilanz der Vereinigungspolitik*, hrsg. v. der Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik, Köln 2010.

8 Zu der faktisch unverändert positiven Würdigung dieser Seite der DDR und den positiven Erfahrungen mit der Sozialpolitik der DDR vgl. auch: *Die deutsche Einheit zwischen Lust und Frust. Ergebnisse der »Sächsischen Längsschnittstudie«*, Zusammenfassung für die Otto-Brenner-Stiftung, Frankfurt am Main 2009. Sie macht freilich auch deutlich, dass diese Haltung vor dem Hintergrund heutiger überwiegend negativer persönlicher Erfahrungen mit der Sozialpolitik der Bundesrepublik zu sehen ist, woraus die Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung auch resultiert. Nicht zu übersehen ist allerdings auch der Glaube an sozialistische Ideale.

tung, dem oder den »Anderen« eine Stimme zu verleihen, tendieren auch Veröffentlichungen mit Leserbriefen an die »Junge Welt« aus der DDR, die freilich am 9. November 1989 enden und die zeigen sollen, dass reformorientierte »Kräfte« einen demokratischen Sozialismus hätten haben wollen.⁹

Dass die Stimme der »Anderen« auch behutsam sein kann, dass Lebensläufe und das Zuhören wichtig sind, zeigen Uwe-Karsten Heye und Bärbel Dalichow in einer Familiengeschichte aus der DDR.¹⁰ Es ist die von überzeugten SED-Mitgliedern, ihrer Herkunft, ihrer Jugend, den Chancen und dem Aufstieg in diesem Staat, ihren Karrieren, ihren Zweifeln und den daraus resultierenden Belastungen. Immer wieder sind es Lebensläufe und Lebensgeschichten, die nicht nur die Ereignisse selbst, sondern die Folgen für die Menschen, das Vorher und Nachher, deutlich machen sollen.¹¹ Diese sind zu unterscheiden von sogenannten »kompetenten« und »wahrheitsliebenden« Zeitzeugen, die dafür stehen sollen, dass die DDR »Brauchbares« geschaffen habe, dass sie mehr als eine »Fußnote« der Geschichte war und dass vor allem das »Gespenst des Kommunismus« sich nicht ausrotten lasse, dass die DDR »unauslöschbar« bleibe.¹²

Verbitterung, Enttäuschung und Nostalgie mögen »Bilanzen« persönlich gefärbt haben. Ein Jubiläum ist Anlass genug, sich zu äußern und Unmut zu artikulieren. Dass diese Subjektivität und Emotionalität nicht immer etwas mit der realen Lage nach 20 Jahren zu tun hat, liegt auf der Hand. Zudem es sich um eine Entwicklung handelt, die längst nicht abgeschlossen ist und sich Verhältnisse weiterhin ändern, in Ost und West. Wie differenziert dies aussieht, zeigt eine sozialwissenschaftliche Studie, die den Veränderungen der Lebensbedingungen in Ost- und Westdeutschland nachgeht und zugleich die Debatte um die Transformationsprozesse in der sozialwissenschaftlichen Diskussion vor allem der frühen 1990er Jahre einbezieht.¹³ Unter Berücksichtigung zahlreicher Kriterien (Lebensverläufe und deren Stadien, Lebensbedingungen, Lebensstandard, soziale Inklusion und Exklusion, politische Partizipation, regionale Differenzierungen, Lebensqualität, psychologische Aspekte, um nur einige zu nennen) wird deutlich und verständlich, dass Pauschalurteile nicht zu fällen sind, auch wenn eine interessierte Öffentlichkeit dies gern hätte. Will man Ergebnisse dennoch zusammenfassen, so bleibt die wenig erstaunliche Feststellung, dass es sowohl Annäherungen gab als auch Unterschiede, die nach wie vor bleiben. Mit ihren detaillierten Untergliederungen und differenzierten Ergebnissen bleibt eine solche Studie sperrig und mag als »Jubiläumsliteratur« wenig wahrgenommen, sondern zum Steinbruch für andere werden. Die Herausgeber mögen den Zeitpunkt der Veröffentlichung einfach als günstig angesehen haben, für sie ist »aus analytischer Perspektive« die deutsche Einheit ein »gesellschaftliches Großexperiment«, das 1990 begann (S. 773).

Dieser Rückblick auf die Jubiläumsjahre 2009 und 2010 geht der Frage nach, was bleibt und was nicht. Sehen wir die Geschichte der DDR, der zweiten Diktatur auf deutschem Boden, anders als vorher? Wissen wir mehr? Dabei wird unbeantwortet bleiben,

9 Peter Jung (Hrsg.), *Aufbruch – 9. November '89: Leserbriefe aus der DDR*, Köln 2009; ders. (Hrsg.), *Die Stimme der Anderen. Leserbriefe aus der DDR im Jahr der deutschen Einheit*, Köln 2010; weniger einseitig ist Thomas Ahbe (Hrsg.), *Die Ostdeutschen in den Medien. Das Bild von den Anderen nach 1990*, Leipzig 2009.

10 Uwe-Karsten Heye/Bärbel Dalichow, »Wir wollten ein anderes Land«. Eine Familiengeschichte aus der DDR, Droemer Verlag, München 2010, 281 S., geb., 19,95 €.

11 Exemplarisch dafür: Agnès Arp (Hrsg.), *Mein Land verschwand so schnell. 16 Lebensgeschichten und die Wende 1989/90*, Weimar 2009. In einem Projekt haben Studierende der Universität Jena Lebensgeschichten aus Thüringen aufgearbeitet.

12 Horst Jäckel (Hrsg.), *Spuren der Wahrheit – DDR – unauslöschbar. Erlebnisse, Betrachtungen, Erkenntnisse, Dokumente*, Schkeuditz 2008.

13 Peter Krause/Ilona Osten (Hrsg.), *Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990–2010*, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2010, 796 S., kart., 58,00 €.

wer unter »wir« zu verstehen ist. Zweierlei deshalb vorweg: Im Vordergrund steht erstens nicht die Frage, was alles erforscht worden ist und welche Fragen noch offen sind, sondern das Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Geschichtspolitik. Zweitens, eine bibliografische Erfassung all dessen, was landauf und landab zu 20 Jahren friedlicher Revolution erschienen ist, ist nicht zu leisten, auch nicht die komplette Erfassung all dessen, was bundesweit, länderweit, in Initiativen von Städten und Gemeinden zu verzeichnen ist und was über Publikationen, Ausstellungen, Informationen und Bildungsangeboten unterschiedlicher Träger noch hinausging.¹⁴

Ein Indiz dafür, dass etwas angestoßen worden ist, mag das Fernsehen sein, nicht im Hinblick darauf, dass Dokumentationen und Spielfilme sich des Themas »DDR und DDR-Geschichte« angenommen haben, sondern dass es auch Eingang in die schlichteren Formate wie Krimiserien mit ihrem unterschiedlichen Lokalkolorit gefunden hat.¹⁵ Hier zeigt sich freilich, dass DDR nicht selten auf Stasi-Geschichten reduziert wird und dass nach wie vor von der »Wende« und keineswegs von der »friedlichen Revolution« die Rede ist. Deutlich wird, dass die Anstrengungen und Bemühungen von Historikern und Historikerinnen, von Forschungsergebnissen ganz zu schweigen, noch lange nicht Allgemeingut geworden sind. Es wird zu unterscheiden sein, was dem Anlass geschuldet ist und doch bald wieder verschwunden sein wird und was längerfristig als Ertrag zu sehen ist.¹⁶ Es kann im Folgenden also keineswegs nur um wissenschaftliche Erträge gehen, obwohl gerade sie beispielsweise in Gestalt von sogenannten Standardwerken zu dem gehören, was als bleibend anzusehen ist. Es geht auch darum, wie das Spezialwissen auch außerhalb der engeren Fachwissenschaft Interesse und Aufmerksamkeit erlangen kann.

Zu den wichtigen Aspekten, die in diesem Rückblick aufgegriffen werden, gehört die Vermittlung von Wissen. Wenn anhand von Befragungen das mangelnde Wissen von Schülern etwa über die DDR beobachtet wird, so folgen dem stets besorgte Überlegungen.¹⁷ Dass die Jubiläumsjahre Anlass waren, das Thema an und für Hochschulen und Schulen aufzugreifen, ist fast selbstverständlich. Wie wichtig dies war, sei an einem Beispiel aus dem Bereich der wieder bedeutsamer werdenden Lehrerfortbildung aufgezeigt.

14 Darüber laufend informiert haben Newsletter der Stiftung Aufarbeitung (Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur) mit einem Umfang von 30 bis 40 Seiten. Sie haben nicht nur informiert, was, wann und wo stattfindet, sondern auch Kontaktadressen publiziert und auf Internetangebote und andere Ressourcen hingewiesen. Auch die Tätigkeitsberichte der Stiftung Aufarbeitung zeigen, in welchem Ausmaß diese Einrichtung ihrem Auftrag allein aus Anlass der beiden Jubiläumsjahre gerecht geworden ist.

15 Die wichtigen Themenfelder »Fernsehen« und »Film« werden in diesem Bericht nicht behandelt.

16 Hier nicht berücksichtigt wird, dass im Jahr 2009 ja auch noch an 60 Jahre Bundesrepublik zu erinnern war. Wie die beiden Anlässe, 60 Jahre Bundesrepublik und 20 Jahre friedliche Revolution systematisch und quasi flächendeckend für politische Bildungsarbeit genutzt wurden, zeigt die Rednertour 2009 der Konrad-Adenauer-Stiftung. Vgl. URL: <<http://www.kas.de/wf/de/17.34048/>> [11.4.2011]. Zu den Rednern zum Thema »Friedliche Revolution« mit bundesweit mehreren Einsätzen gehörten: Sabine Bergmann-Pohl, Eberhard Diepgen, Rainer Eppelmann, Joachim Gauck, Hubertus Knabe, Vera Lengsfeld, Günter von Lojewski, Hartmut Perschau, Andreas Rödder, Matthias Rößler, Richard Schröder, Rudolf Seiters, Arnold Vaatz, Bernhard Vogel, Konrad Weiß. In dieser Kombination ließ sich viel miteinander verbinden, auch schon im Vorgriff auf 2010, das heißt im Hinblick auf die »Verdienste« bei der Herstellung der deutschen Einheit und im Rückgriff auf die »Kontinuität« bei der Gestaltung des westdeutschen Staats.

17 Besondere Aufmerksamkeit erhielten die Untersuchungsergebnisse des Forschungsverbundes SED-Staat an der Freien Universität Berlin. Vgl. allein *Monika-Deutz-Schroeder/Klaus Schroeder*, Das DDR-Bild von Schülern in Brandenburg (Arbeitspapiere des Forschungsverbundes SED-Staat, Nr. 41/2007); *dies.*, Das DDR-Bild von Schülern in Bayern, Nordrhein-Westfalen, Berlin (Arbeitspapiere des Forschungsverbundes SED-Staat, Nr. 40/2008, Nr. 39/2007, Nr. 38/2007).

Im März 2010 veranstaltete die Bundeszentrale für politische Bildung in Rostock eine Fachkonferenz zum Thema »Die DDR in Unterricht und außerschulischer politischer Bildung«. ¹⁸ Grundlage für die Arbeitsgruppen waren Impulsreferate über die DDR in der Systemkonkurrenz, die DDR als Sozialstaat, Alltag und Herrschaft, Wirtschaft und den Zusammenbruch. Zentrale Fragen der Lehrer waren, wie Probleme, die nicht mehr die der Schüler sind, veranschaulicht werden können, wie Geschichte lebendig zu machen ist und mit welchen Materialien dies geschehen kann. Wie außerdem soll verständlich und nachvollziehbar gemacht werden, was eine Diktatur ist und wie sie funktioniert? Die umfangreiche wissenschaftliche Literatur reicht da nicht aus. Einmal mehr zeigte der öffentliche Vortrag von Joachim Gauck über die Frage, wozu und warum man sich auch nach 20 Jahren mit der DDR beschäftigen müsse und könne, dass seine Erfahrungen, seine Biografie die Menschen anspricht. ¹⁹ Und dass er auf Menschen zugehen kann. Er gehört ganz offensichtlich zu den die Menschen überzeugenden Zeitzeugen, wohl auch, weil er sich nicht einseitig bindet oder gar vereinnahmen lässt.

Forschung, Lehre und Vermittlung hatten wissenschaftlich ausgerichtete Konferenzen im Blick, von denen nur wenige exemplarisch genannt seien. In der Regel gehen aus ihnen Publikationen hervor. In der einschlägigen Fachpresse, für die lediglich das Deutschland Archiv genannt sei, wurde berichtet. Schaut man auf die Konferenzberichterstattung der Jahrgänge 2009 und 2010 dieser Zeitschrift, lassen sich Themen und Probleme im Zusammenhang mit dem Jubiläum »20 Jahre ...« verdeutlichen. Im Vordergrund stehen die großen Institutionen, bei denen die DDR-Forschung – mit unterschiedlicher Ausrichtung – angesiedelt ist. Das ist einmal das »Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam« (ZZF) mit seinem Doktorandenforum im April 2010, das deutlich machte, dass der Blick auf theoretische Ansätze und vor allem über die Grenzen hinaus nach Ostmittel- und Südosteuropa zu richten ist. ²⁰ Das Jubiläum mag Anlass gewesen sein, ein Doktorandenforum zu organisieren, doch die Projekte selbst zeigen, dass sie nicht dem Jubiläum geschuldet sind.

Zusammen mit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur veranstaltete das »Institut für Zeitgeschichte München-Berlin« (IfZ) im September 2010 eine Tagung über »Bilanz und Perspektiven der DDR-Geschichte in Forschung und Lehre«. ²¹ Die Leitfrage formulierte Ralph Jessen (Köln) »Alles schon erforscht?«, dessen Vortrag als Mitschnitt sofort im Internet zur Verfügung stand und wenig später – geringfügig über-

18 Das Seminar, bundesweit für Lehrer angeboten, hatte eine begrenzte Teilnehmerzahl. Die Lehrerinnen und Lehrer kamen aus dem gesamten Bundesgebiet, mit Schwerpunkt Niedersachsen, was mit der Entfernung zusammenhängen könnte. Insgesamt, so die Beobachtung, waren Lehrerinnen und Lehrer aus den neuen Bundesländern nicht stark vertreten. Vgl. auch *Andreas Fraude*, DDR-Geschichte in der (schulischen) Bildungsarbeit, in: Deutschland Archiv (DA) 43, 2010, S. 531–533. Dass gerade die Vermittlung eine wichtige Rolle spielt, zeigte auch die dreitägige Geschichtsmesse in Suhl, die im Februar 2010 – inzwischen zum dritten Mal – von der Stiftung Aufarbeitung ausgerichtet wurde; vgl. URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3084>> [4.7.2011]; die Stiftung Aufarbeitung hat im Frühjahr des Jahres 2010 ein neues Bildungsportal mit etwa 200 didaktischen Materialien online gestellt: URL: <<http://www.stiftung-aufarbeitung.de/bildungsarbeit/index.php>> [11.4.2011].

19 Dies tut er ganz offensichtlich auch mit seinen Erinnerungen, die er bereitwillig immer wieder vorstellt. *Joachim Gauck*, Winter im Sommer – Frühling im Herbst. Erinnerungen, München 2009.

20 Vgl. URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=13498>> [13.4.2011]. Das Programm zeigt die Bandbreite auch der Doktorarbeiten, bei denen Transformationsprozesse, Erinnerung, die geschichtspolitischen Auseinandersetzungen, vergleichende Erinnerungskultur und Europa Themen waren. Die vorgestellten Promotionsvorhaben zeigen eine erstaunliche Bandbreite gerade im Hinblick auf außerdeutsche und vergleichende Fragestellungen.

21 Vgl. URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3353>> [14.4.2011].

arbeitet – im Deutschland Archiv veröffentlicht wurde.²² Jessen versuchte eine quantitative Bilanz²³ und reflektierte das Verhältnis von DDR- zur NS-Forschung. Auf den breiten Zugang folgten sektorale Forschungserträge und die Darlegung von Forschungslücken, die teilweise durch ein von der Stiftung Aufarbeitung gefördertes Kooperationsprojekt des IfZ mit dem ZZf geschlossen werden sollen. Schaut man sich die Themenfelder, Referenten und Berichtersteller an, so sind sie seit längerer Zeit den Themenspektren und Institutionen zuzuordnen: Innenpolitik (Andreas Malycha über das politische System, Helge Heidemeyer über Repression und Opposition), Außenpolitik und Wirtschaft (Hermann Wentker und André Steiner), Sozialgeschichte und Sozialpolitik (Arnd Bauerkämper und Dierk Hofmann), Medien- und Kulturgeschichte (Rüdiger Steinmetz und Kathleen Schröter). Größere Zusammenhänge im Sinn eines Längsschnitts deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert formulierte Axel Schildt, die Verortung in den osteuropäischen Ländern unternahm Matthias Uhl (DHI Moskau). Auch eine globalgeschichtliche Perspektive wurde versucht oder durfte nicht fehlen. Da angesichts der mitveranstaltenden Stiftung Aufarbeitung das Problem der Vermittlung besondere Bedeutung hatte, wurde diese zum einen von dem Stiftungsmitarbeiter Jens Hüttmann (»Die DDR als Gegenstand akademischer Lehre zwischen 2000 und 2010«) und zum anderen in einer von Hans-Ulrich Thamer moderierten Podiumsdiskussion behandelt. Die Ergebnisse wird man als gewichtige Publikationen lesen können.²⁴

Der Hinweis auf die kommende Publikation fehlte auch nicht bei der im März 2010 abgehaltenen Tagung der Deutschen Gesellschaft e. V. in Verbindung mit dem Berliner Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und der Stiftung Aufarbeitung mit dem für das Jubiläum nicht unüblichen Titel »Der Weg zur Deutschen Einheit – Mythen kontra Legenden«.²⁵ Allein der Titel zeigt, dass es um die Kombination von Akteuren/Zeitzeugen und Historikern/Wissenschaftlern ging, was für Debatten sorgen sollte. Es war Ilko-Sascha Kowalczyk, der die Tagung auf einen Nenner brachte, indem er die These aufstellte, Legenden ließen sich am besten zerstören, indem man neue Mythen schaffe.

Können Veranstaltungen und daraus hervorgehende Publikationen dieser Institutionen und ihrer Mitarbeiter der Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Community und darüber hinaus einer interessierten Öffentlichkeit sicher sein, so gilt das nicht im gleichen Ausmaß für alle Tagungen und Konferenzen, die nicht weniger interessant im Hinblick auf weiterführende Fragestellungen sein müssen.²⁶ So fand im November des Forschungs-

22 Vgl. URL: <<http://www.stiftung-aufarbeitung.de/termine/va230910.php>> [14.4.2011]; *Ralph Jessen*, Alles schon erforscht? Beobachtungen zur zeithistorischen DDR-Forschung der letzten 20 Jahre, in: DA 43, 2010, S. 1052–1064.

23 Anhand der Jahresberichte für Deutsche Geschichte ermittelte Jessen für die Zeit zwischen 1990 und 2005 rund 16.000 Publikationen mit Bezug zur DDR. Datenbank unter URL: <<http://www.jdg-online.de>> [25.4.2011].

24 Vgl. auch den ausführlichen Bericht über die Tagung von Marc-Dietrich Ohse, Redakteur des Deutschland Archivs: »Die Berliner Tagung bot einen guten Überblick über den Stand der DDR-Forschung und zeigte Defizite und Desiderata auf. Zahlreiche »perspektivische Schneisen für die künftige Forschung«, die Hermann Wentker als ein Ziel der Tagung benannt hatte, sind geschlagen worden. Es bleibt zu wünschen, dass diese Wege nun auch beschritten werden, nachdem einige davon bereits vor Jahren gewiesen worden waren«. DA 43, 2010, S. 1091–1094, hier: S. 1094. Die genannten Wege beziehen sich auf den Beitrag von *Jürgen Kocka*, Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung, in: DA 36, 2003, S. 764–769.

25 Vgl. den Bericht in: DA 43, 2010, S. 529–531.

26 So fand beispielsweise im November 2009 in Paris eine von Etienne François geleitete Veranstaltung zu dem Thema statt: »Berlin: l'effacement des traces«, das kulturelle und politische Fragestellungen, Film und Kunst miteinander verband. Neben kulturalistischen Fragestellungen beschäftigten sich Beiträge unter anderem mit der Musealisierung der DDR und Etienne François mit der Mauer als »lieu de mémoire«. Vgl. URL: <<http://cms.uni-kassel.de/unicms/index.php?id=5077>> [15.6.2011].

jahrs 2009 in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ein vom Bundesministerium für Forschung und Bildung gefördertes Symposium zum Thema »Wissenschaft und Wiedervereinigung – Bilanz und offene Fragen« statt.²⁷ Dass Wissenschaft heute auch an Öffentlichkeit denkt und nicht im stillen Kämmerlein bleibt oder hier im Einstein-Saal der Akademie, zeigte die Medienpartnerschaft in Gestalt von Deutschlandradio Kultur. Die »hochkarätig« besetzte²⁸ und interdisziplinär angelegte Veranstaltung wollte – mit der friedlichen Revolution vor 20 Jahren als Ausgangspunkt – dazu beitragen, den »historisch einmaligen« Prozess der Umstrukturierung des DDR-Wissenschafts-systems verstehen und beurteilen zu können. Zu erinnern war an heftige Konflikte, denn im »Osten« hatte man bald nach 1990 von »Abwicklung« gesprochen, hatten doch viele Mitarbeiter der DDR-Akademien ihren Arbeitsplatz verloren, wurden Institute geschlossen, Lehrstühle an den Hochschulen neu strukturiert und mit Wissenschaftlern aus dem Westen besetzt. Damalige Akteure und Betroffene, heutige Praktiker und Beobachter, Befürworter und Kritiker sollten genutzte und verpasste Chancen reflektieren und diskutieren.

Um eine global ausgerichtete Perspektive ging es in der von Matthias Middell im Oktober 2009 in Leipzig organisierten internationalen Tagung »1989 in a Global Perspective« mit Gästen aus Europa, Amerika, Asien und Afrika.²⁹ Dass Leipzig als vielleicht inzwischen weltberühmter Ort der Demonstrationen von 1989 Ausgangspunkt für Blicke in die Welt war, liegt angesichts des Veranstaltungsorts auf der Hand. Globale Strukturen, die der Finanzmärkte vor und nach 1989 eingeschlossen, und die Ereignisse von 1989 sollten in den Blick genommen werden. Dabei ging es nicht nur um das Schlüsseljahr 1989, sondern um Transformationsprozesse insgesamt, wie beispielsweise den in Südafrika oder den im ehemaligen Jugoslawien. Vor allem in der außereuropäischen Welt standen Wege zur Demokratie oder – etwa in Südkorea – Demokratiebewegungen unterschiedlicher Prägung zur Diskussion, aber auch die Bewegungen in Lateinamerika in den späten 1980er Jahren. Auf die schriftlichen Ergebnisse kann man gespannt sein, auch darauf, wie diese Vielfalt rund um den Globus zusammengefügt wird und wie dies als Beitrag zu einer Globalgeschichte verstanden werden kann.

Wissenschaftliche Konferenzen und Veranstaltungen machen den Stand der Forschung sichtbar und verweisen in der Regel auf Fragen und Perspektiven. Vieles ist im Deutschland Archiv der Jahrgänge 2009 und 2010 nachzulesen, wie denn diese Zeitschrift insgesamt das Jubiläum widerspiegelt, ist es doch bislang das zentrale Organ der Deutschlandforschung, früher der DDR-Forschung gewesen.³⁰ Festzuhalten ist, dass – so zeigen nicht zuletzt Konferenzen – Internationalität dem Thema auch im Jubiläumsjahr guttut und den Blick weitet. Auch die jährliche Tagung der German Studies Association (GSA) stand unter anderem im Zeichen des Jahrestags.³¹ Angesichts der Vielzahl von Panels zur DDR-Geschichte konnte diese kaum als Fußnote der Geschichte zu bezeichnen sein. Beklagt wurde zum Beispiel aber, dass die angloamerikanische Forschung von manchen Historikern (gemeint sind wohl die Vertreter der Totalitarismus-Theorie) in Deutschland nicht ernst genug genommen und gelegentlich auch abgewertet werde. Andrew I. Ports neuestes Buch »Die rätselhafte Stabilität der DDR« (Berlin 2010) sei in Deutschland »kontro-

27 Vgl. URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=12628>> [15.6.2011].

28 Zu den Referenten und Podiumsdiskutanten gehörten neben dem Akademiepräsidenten unter anderem Jens Reich, Gerhard A. Ritter, Wolfgang Thierse, Jürgen Kocka, Richard Schröder, Winfried Schulze, Etienne François, Mitchell Ash, Thomas Kuczynski, Renate Mayntz und Joachim Sauer.

29 Vgl. URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=12402>> [25.5.2011].

30 Deutschland Archiv – Zeitschrift für das vereinigte Deutschland, hrsg. im W. Bertelsmann Verlag im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 42. Jahrgang 2009 und 43. Jahrgang 2010.

31 Vgl. *Heinrich Bortfeldt*, Die DDR – keine Fußnote der Geschichte. Jahrestagung der German Studies Association, 7.–10. Oktober in Oakland, in: DA 43, 2010, S. 1088–1091.

vers« – das heißt wenig adäquat – diskutiert worden, weil der Autor die Auffassung vertrete, die Stabilität der DDR habe sich nicht allein auf Repression gegründet und man dürfe die DDR nicht von ihrem Scheitern aus beurteilen.³²

Interessant, wenn auch nicht neu, dürften manche Kontroversen sein. Sie hängen nicht zuletzt mit Positionen des »Forschungsverbands SED-Staat« und letztlich mit den Debatten über die Tragfähigkeit der Totalitarismus-Theorie zusammen. Der Leiter des Forschungsverbands, Klaus Schroeder, spart nicht mit scharfen Worten. Er war auf der GSA-Jahrestagung zwar nicht anwesend, aber im Hintergrund präsent, unter anderem weil er der namhaften britischen Historikerin Mary Fulbrook in einem Artikel »Weichspülerei der DDR« vorgeworfen hatte.³³ Darauf reagierte sie recht angriffslustig und lehnte – einmal mehr – den Totalitarismus-Ansatz mit seiner Konzentration auf den Macht- und Unterdrückungsapparat ab. Dieser allein könne die DDR nicht erklären, erzeuge vielmehr ein schiefes Bild, dem sie ihre These von der »Normalität« des Lebens der meisten Menschen in der DDR entgegensetzte.³⁴ Schon vor einigen Jahren hatte sie den Begriff der »partizipatorischen Diktatur« in die Diskussion über die DDR eingebracht³⁵ und mit ihren diskussionsanregenden Thesen auch »Schneisen« geschlagen und Barrieren in einer in Deutschland häufig allzu politisierten Diskussion beiseite geräumt.³⁶ Auf der GSA-Tagung wiederholte sie nur noch einmal, dass für sie »Normalität« eine Verbindung aus Struktur und Subjektivität sei. Die Mehrzahl der Menschen hätten eben ein »ganz normales Leben« geführt und mit der Stasi nichts zu tun gehabt, sich einfach »durchs Leben navigiert«. Kategorien dieser »Normalität« sind für sie Geburt und Tod, Arbeit und Freizeit, Wohnen und Konsum, Familie und Glück. Mochte diese Debatte auf der GSA-Tagung und indirekt über Mary Fulbrooks »partizipatorische Diktatur« vordergründig nichts mit dem Jubiläum zu tun haben, so zeigt sie doch ein wichtiges Thema und vielleicht auch, was Menschen vermutlich meinen, wenn sie sagen, durch die ständige Betonung des diktatorischen Charakters der DDR werde ihr bisheriges Leben entwertet. Es war Charles S. Maier (Cambridge, MA), der einwandte, dass die Totalitarismus-Theorie weniger eine »Theorie« sei denn eine Art Liste im Hinblick auf den notwendigen und legitimen Diktaturvergleich.³⁷ Ob das Konzept »Normalität« ausreiche, schien ihm fraglich, die Strukturen des Systems seien auf keinen Fall zu vernachlässigen.³⁸

II. DAS DEUTSCHLAND ARCHIV – EINE ZEITSCHRIFT UND IHRE BEDEUTUNG

Das Deutschland Archiv (DA) ist seit Jahrzehnten ein wichtiges publizistisches Forum, erst der DDR-Forschung und nach 1989/90 der Deutschland-Forschung mit dem Schwer-

32 Da es in dieser Arbeit auch um »Arbeit und Alltag« geht, war Peter Hübner sicher einer der geeignetsten Rezensenten. Sein Einwand geht vor allem dahin, dass die Fokussierung auf Saalfeld in Thüringen problematisch sein könne, weil neben der Grenznähe auch das Zeiss-Kombinat und der Wismut-Bergbau Sonderfaktoren seien. Vgl. die Rezension von *Peter Hübner*, in: DA 43, 2010, S. 928–929.

33 Vgl. *Bortfeldt*, Die DDR, S. 1089.

34 Vgl. zum Beispiel *Mary Fulbrook*, *Anatomy of a Dictatorship. Inside the GDR 1949–1989*, New York 1995.

35 So vor allem in: *Mary Fulbrook*, *The Peoples State. East German Society from Hitler to Honecker*, Yale 2005 (dt.: *Das ganz normale Leben. Alltag und Gesellschaft in der DDR*, Darmstadt 2008).

36 So zum Beispiel die Rezension von *Thomas Großbölting* in: *sehpunkte* 9, 2009, Nr. 7/8 (15.7.2009), URL: <<http://www.sehpunkte.de/2009/07/15118.html>> [15.6.2011].

37 Vgl. *Bortfeldt*, Die DDR, S. 1089.

38 Zur Debatte um »Normalität« und »Normalisierung« vgl. auch *Mary Fulbrook* (Hrsg.), *Power and Society in the GDR. 1961–1979. The »Normalisation of Rule?*, New York/Oxford 2009; hier die Rezension von *Arnd Bauerkämper*, in: DA 43, 2010, S. 926–928.

punkt der Teilungsgeschichte. Will man dies als eine Art Alleinstellungsmerkmal betrachten, so ist die Rolle dieser Zeitschrift als das dafür eingeführte Forum in den Jubiläumsjahren noch einmal deutlich geworden. Dies wurde mit Ablauf des Jahres 2010 insofern aufgegeben, als das DA neue Wege beschreiten will. Seither werden die Beiträge der Zeitschrift im Internetportal <www.deutschlandarchiv.info> und auf der Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung unter <www.bpb.de/deutschlandarchiv> veröffentlicht. Darüber hinaus soll es quartalsweise als eine Art Kompendium in einer gedruckten Version erscheinen.³⁹ Ob Deutschland Archiv Online die gleiche Präsenz haben wird und vor allem neue – und jüngere – Leserinnen und Leser anziehen kann, bleibt abzuwarten. Ohne den Schwerpunkt »DDR-Forschung« aufzugeben, soll das DA zudem thematisch erweitert werden, indem die deutsche Nachkriegsgeschichte von 1945/49 bis 1990 insgesamt als deutsch-deutsche Beziehungsgeschichte betrachtet und durch den Blick auf die europäischen Nachbarn mit einer Rezeptionsgeschichte der Teilung verbunden wird. Auch der Transformationsprozess nach 1990 soll verstärkt in den Blick genommen werden, was den gegenwärtigen Forschungstrends entspricht. Damit will man auch den seit Jahren erhobenen Forderungen nachkommen, die »verinselte« DDR-Forschung für neue Perspektiven zu öffnen. Neben der Aufarbeitung der deutschen Teilungsgeschichte soll das DA weiterhin ein Forum für die Erinnerungs- und Gedenkkultur sein.⁴⁰

In den Jubiläumsjahren 2009 und 2010 war das DA eine in vieler Hinsicht unerlässliche Informationsquelle, allein im Hinblick auf den Newsletter »Aktuelles aus der DDR-Forschung«. Wichtiger ist indes, dass bereits Ende 2009 eine »Zwischenbilanz« des Erinnerungsjahrs 2009 erschien, in der Rainer Eckert (Leipzig) 60 Jahre Bundesrepublik und 20 Jahre »Friedliche Revolution« behandelte.⁴¹ Dass er damit geschichtspolitische Eckpunkte setzte und dies auch tun wollte, dürfte keine Unterstellung sein. Schaut man sich diese Zwischenbilanz nach einem weiteren Jubiläumsjahr an, so ist vor allem die Erinnerung an 60 Jahre Bundesrepublik in weite Ferne gerückt. Auch die Überlegung, dass die Jubiläen des Jahres 2009 im Wahlkampf eine Rolle spielen könnten, hat sich verflüchtigt. Sie spielten kaum eine Rolle. Ohne nachhaltige Erinnerung sind auch die Feste, Festakte und das Treffen von Parlamentariern im alten Bonner Plenarsaal. Damit ist nichts über die Dominanz beziehungsweise Bedeutung der westdeutschen Entwicklung im Rahmen der Geschichtswissenschaft gesagt. Rainer Eckert will der ostdeutschen Revolution die notwendige Aufmerksamkeit sichern und beschreibt die »auflaufende Woge von Publikationen, Forschungsprojekten, Fernseh- und Rundfunkproduktionen, Ausstellungen, Internet-Präsentationen, Kongressen und Veranstaltungen, Volksfesten und politischen Äußerungen zu dem Thema« (S. 1069). Von großer, wenn nicht entscheidender Bedeutung ist – nicht nur für ihn – die Durchsetzung des Begriffs »Revolution« für die Ereignisse von 1989, für die sich »friedliche/Friedliche Revolution« eingebürgert hat, was die Verdrängung von »Wende« impliziert.

Wenn Rainer Eckert dem Begriff »Revolution« und seiner Durchsetzung erhebliche Bedeutung beimisst, so will er den an der Revolution ja nicht beteiligten Deutschen der »alten« Bundesrepublik deutlich machen, dass eine »gelungene deutsche Freiheitsrevolution in einem der beiden deutschen Teilstaaten Relevanz für Bürger der gesamten Bundesrepublik in einem sich vereinenden Europa besitzt« (S. 1069f.). Von vergleichbar großer Bedeutung ist für ihn die Frage nach der Rolle des Volks bei einer solch fundamentalen

39 Zwei Nummern (2011, H. 1 und 2) dieser neuen Printversion sind neben den Internetausgaben inzwischen erschienen. Das Schicksal der auf mehr Abonnenten angewiesenen Ausgabe scheint jedoch angesichts von unübersehbaren Sparzwängen ungewiss.

40 Vgl. die Editorials des Redakteurs *Marc-Dietrich Ohse*, in: DA 43, 2010, H. 6, und 44, 2011, H. 1.

41 *Rainer Eckert*, Das »Erinnerungsjahr« 2009. 60 Jahre Bundesrepublik und 20 Jahre Friedliche Revolution, in: DA 43, 2009, S. 1069–1078.

Umwälzung. Waren es die Demonstranten auf den Straßen oder die Flüchtlinge, die für die Implosion des Systems entscheidend waren oder etwa die Politik der großen Mächte und handelnden Politiker? Das mag im Rückblick auf die Fülle dessen, was in diesen beiden Jahren veranstaltet und publiziert wurde, rhetorisch wirken, zeigt aber die unterschiedliche Stoßrichtung von Publikationen und bindet Detail-, Regional- und Lokalstudien unter einer zentralen Frage zusammen. In den Hintergrund tritt damit die Konkurrenz um das Erstgeburtsrecht der Revolution, der vermeintliche Gegensatz zwischen Leipzig und Berlin als den Orten der großen Demonstrationen einerseits und dem Fall der Mauer andererseits. Von beiden gibt es Bilder im Kopf, aber muss dies ein Gegensatz sein?

Anderes mag Bestandteil einer nicht unwichtigen Geschichtspolitik sein, aber was ist vom Evangelischen Kirchentag geblieben, was hat das Geschichtsforum im Mai 2009 in Berlin, auf dem etwa 100 Einrichtungen sich selbst und Diskussionen, Ausstellungen, Theateraufführungen, Musik und Filme präsentierten, hinterlassen? Unter dem Motto »Wir müssen reden« zog es Tausende Besucher an (S. 1071). Nimmt man Sommernächte und Festakte mit regionalem Schwerpunkt etwa rund um den 9. Oktober hinzu, denkt an das Sonderpostwertzeichen zur friedlichen Revolution, an beeindruckende Reden, Konzerte im Gewandhaus und ein Gedenkkonzert mit Kurt Masur in der Nikolaikirche, das Lichterfest in Leipzig mit internationalen Lichtkünstlern, so war all dies für die Beteiligten und Miterlebenden der Festlichkeiten sicher beeindruckend.⁴² Ob das reicht, um den berechtigten Stolz auf die friedliche Revolution in lebendiger Weise aufrechtzuerhalten und die Erinnerungen weiterzutragen, mag die Zukunft zeigen. Der Wunsch von Akteuren, die Erfahrung, wie man Angst überwindet und Zivilcourage lernen kann, nicht – nur – im Museum landen zu lassen, ist mehr als verständlich und gehört dennoch zu den Topoi dieser beiden Jubiläumsjahre.

Die Zwischenbilanz für 2009 zeigte auch, dass Veranstaltungen und wohl auch Ausstellungen einen Schwerpunkt in den ostdeutschen Ländern hatten. Das wird seit Langem moniert. Doch es gibt Gegenbeispiele. Besonders erfolgreich – auch im Rückblick – war eine Plakatausstellung (20 Plakate) der Stiftung Aufarbeitung.⁴³ Der Preis, die einfache Gestaltung und die Möglichkeit für regionalgeschichtliche Ergänzungsplakate machten es möglich, sie unter fast allen finanziellen und denkbar einfachen räumlichen Gegebenheiten zu zeigen. Sie bot einen Rahmen für Buchvorstellungen, Zeitzeugengespräche oder Ähnliches. Darüber hinaus wurde sie in 15 Sprachen übersetzt und mit Hilfe des Auswärtigen Amtes und seiner Botschaften in zahlreichen Ländern gezeigt.⁴⁴ Manches geht also auch mit einfachen Mitteln, was nicht heißt, dass Vorbereitung und Logistik nicht aufwendig und im Vorfeld kostenintensiv sind.

Wenn von der friedlichen Revolution die Rede ist, so haben wir »Bilder im Kopf« oder vor Augen. Eine Fotoausstellung des Deutschen Historischen Museums (DHM) in Berlin griff dies auf und erinnerte daran, dass wir die Zeit als »Zeitenwende« begrei-

42 Vgl. auch die Festrede des Bürgerrechtlers Werner Schulz im Leipziger Gewandhaus unter dem Titel »Was lange gärt, wird Mut«. Rede anlässlich des 20. Jahrestages der Montagsdemonstration vom 9. Oktober 1989 in Leipzig, abgedr. in: DA 43, 2010, S. 23–27. Sie schloss mit den Worten: »Das Vermächtnis der friedlichen Revolution gehört nicht ins Museum. Wir waren nicht das Volk – sondern wir sind das Volk!«.

43 »Von der Friedlichen Revolution zur Deutschen Einheit«. Eine Plakatausstellung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Kooperation mit der gemeinnützigen Hertie-Stiftung, URL: <www.stiftung-aufarbeitung.de/ausstellung89> [13.6.2011]. Diese Ausstellung konnte gegen eine Gebühr von 100 € frühzeitig bestellt werden und wurde dann bereits ab Dezember 2008 versandt. Der Erfolg war überwältigend und das Modell, das sich am »Druck on Demand« orientierte, hat sich als außerordentlich erfolgreich herausgestellt. Über 500 Mal wurde die Ausstellung bestellt.

44 Auch Eckert sieht dies als Erfolg an. Vgl. Eckert, »Erinnerungsjahr«, S. 1076.

fen.⁴⁵ Im Anschluss an Eckerts »Zwischenbilanz« ist festzuhalten, dass viele Ausstellungen einen Schwerpunkt in der Kunst, namentlich der Fotografie mit DDR-spezifischen Themen, hatten.⁴⁶ Eine umfassende Sicht auf die Fotografie in der DDR steht noch aus, doch sie macht schon jetzt in mancher Hinsicht Privates sichtbar, insbesondere die sogenannten »Nischen«. Hier sind Entdeckungen möglich, wie zum Beispiel ein heute im Bundesarchiv betreutes riesiges Privatarchiv mit 60.000 Fotos aus 60 Jahren andeutet.⁴⁷ Zu den immer wichtiger werdenden Bildern gehören auch Filme, neben dem Internet ein durchaus prägendes Medium, dessen Produktionen sowohl bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten als auch bei den privaten Sendern angesiedelt waren.⁴⁸

Wenn das Jubiläumsjahr 2009 mit seinen verschiedenen historischen Daten frühzeitig in einer Zwischenbilanz in den Blick genommen wurde, so folgten dem ebenso bald Überlegungen zur Geschichtspolitik des Jahres 2009.⁴⁹ In beidem wird deutlich, dass man zu wissen glaubte, was für 2010 noch zu erwarten sein würde. Schaut man sich die Chronologie der Ereignisse des Jahres 1990 an, so liegt dies nahe. Es würde, so die Vermutung, um die sich demokratisierende DDR gehen, um die Volkskammerwahl vom 18. März 1990, um Etappen auf dem Weg zur staatlichen Einheit. Zu erwarten war weiterhin, dass vor allem die Handelnden – westdeutsche und internationale Politiker – stärker ins Blickfeld geraten würden, als dies im Jahr 2009 der Fall war. Dennoch sollte der Prozess der Demokratisierung und die damit zusammenhängenden Lernerfahrungen nicht gering geschätzt werden. Denn die Herausforderungen, vor denen die Volkskammer der DDR nach den Wahlen vom 18. März 1990 als nunmehr demokratisch legitimes Parlament stand, waren riesig. Was dieses Parlament in kürzester Zeit bewältigen musste, sollte als Leistung weder unterschätzt werden noch in Vergessenheit geraten, auch wenn es nur ein kurzes Kapitel deutscher Parlamentsgeschichte gewesen sein mag.⁵⁰ Dass dabei auch um die Ausgestaltung der Einheit gerungen wurde, mochte bald in Vergessenheit geraten sein, bleibt aber für die Geschichtsschreibung und die Geschichtswissenschaft von Bedeutung, wie die bereitgestellten wichtigen Quellen deutlich machen.⁵¹

Auch der erste demokratisch gewählte Ministerpräsident der DDR und zugleich der letzte dieser kurzen Periode, Lothar de Maizière, gerät dabei leicht in Vergessenheit und hat sich 2010 mit seinen Erinnerungen zu Wort gemeldet.⁵² Es ist wenig verwunderlich,

45 *Carola Jüllig/Dieter Vorsteher* (Hrsg.), *Bilder einer Zeitenwende*, Berlin 2009; vgl. auch *Eckert*, »Erinnerungsjahr«, S. 1076. Dass auch das Bonner und Leipziger Haus der Geschichte (von letzterem ist Rainer Eckert Direktor) mit einschlägigen Ausstellungen präsent waren, liegt auf der Hand und sei nur am Rande erwähnt.

46 Vgl. *Eckert*, »Erinnerungsjahr«, S. 1076f.; zu den Fotoausstellungen vgl. auch *Regina Mönch*, *Das Land ist ja noch da*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21.8.2009.

47 *Manfred Beier*, *Alltag in der DDR. So haben wir gelebt. Fotografien 1949–1971 aus dem größten Privatarchiv der DDR*, hrsg. v. *Nils Beier*, Köln 2010.

48 Beispielhaft erwähnt seien lediglich »Go West«, »Das Wunder von Leipzig«, »Jenseits der Mauer«.

49 Vgl. dazu und zum Folgenden *Sebastian Richter*, *Die Erinnerung an 1989 und die Geschichtspolitik von 2009*, in: *DA* 43, 2010, S. 109–116.

50 In diesem Sinn war auch eine Tagung des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung vom September 2010 in Berlin zu verstehen: »Von der frei gewählten Volkskammer zum vereinten Deutschland. Politik- und Alltagserfahrungen sozialdemokratischer Volkskammerabgeordneter«, während der mit Zeitzeugen, in Vorträgen und Diskussionen dieses wichtigen Kapitels, das ja nicht spannungsfrei war, noch einmal lebendig werden sollte. Eine Tagungsdokumentation ist in Vorbereitung.

51 Beispielhaft dafür *Ilse Fischer* (Hrsg.), *Die Einheit sozial gestalten. Dokumente aus den Akten der SPD-Führung 1989/90*, Bonn 2009.

52 *Lothar de Maizière*, *Ich will, dass meine Kinder nicht mehr lügen müssen. Meine Geschichte der deutschen Einheit*, Herder Verlag, Freiburg im Breisgau/Basel etc. 2010, 320 S., geb., 19,95 €. Das Buch erschien noch im gleichen Jahr in einer zweiten Auflage; vgl. auch schon

dass er auf die zensierende und als belehrend empfundene Art aus dem Westen eingeht, auf abweichende Erinnerungen, natürlich auch die von Helmut Kohl und dessen Vorstellungen auf dem Weg zur deutschen Einheit. Allein denen hätte man folgen und die DDR-eigenen Interessen unberücksichtigt lassen sollen. Ausführlich behandelt er den Runden Tisch, der heute geradezu verklärt werde, dem er jedoch unrealistische Vorstellungen über den Verlauf der weiteren Geschichte der DDR zuschreibt. Dessen Vorstellungen hätten mit der ökonomischen Basis und vor allem mit der Befindlichkeit der Menschen immer weniger zu tun gehabt. Man habe sich eine eigene DDR zurechtgeträumt: klein, bescheiden, ökologisch, basisdemokratisch und himmlisch gerecht. Joachim Gauck pflegte dazu zu sagen: Wir träumten das Paradies, und wach geworden sind wir in Nordrhein-Westfalen.

Wenn sich vor allem das Jubiläumsjahr 2009 für Betrachtungen zur Geschichtspolitik eignet, so wohl auch deshalb, weil es um mehrere Jahrestage (unter anderem Grundgesetz, Beginn des Zweiten Weltkriegs) ging, vor allem jedoch um das mehrfach belegte Datum des 9. November.⁵³ Es ist dieses Datum, das aus den beiden Jubiläumjahren herausragt, die Diskussion darüber, ob dieser »gefühlte« deutsche Nationalfeiertag nicht doch wichtiger sei als der offizielle 3. Oktober, will nicht verstummen. Sowohl die wissenschaftliche Gewichtung als auch die Bedeutung in der öffentlichen Erinnerung gehen hier Hand in Hand (S. 110). Die Diskussion über andere wichtige Tage, den 9. Oktober mit der Leipziger Montagsdemonstration etwa, auf die auch Rainer Eckert Bezug nimmt, die Erstürmung der Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit am 15. Januar 1990 in Berlin oder die Einrichtung der Runden Tische haben nichts an der »Privilegierung« des 9. November ändern können.⁵⁴ Ohne dass die Bedeutung und die Folgen des 9. November 1938 relativiert würden, sind mit dem 9. November 1989 vorwiegend positive Erinnerungen und geschichtspolitische Interessen verbunden. Darüber hinaus erfüllt der Tag des Mauerfalls die Kriterien eines »Erinnerungsorts«.⁵⁵ Der Fall der Berliner Mauer ist einmal in der persönlichen beziehungsweise individuellen Erinnerung präsent, selbst bei den Erzählungen, ihn nur im Fernsehen verfolgt oder verschlafen zu haben. Und er ist Teil einer kollektiven Erinnerung geworden. Auf den symbolisch-metaphorischen Gehalt des Begriffs »Mauer« sei hier nicht weiter eingegangen, doch es ist kein Zufall, dass die Berliner Mauer eben nicht nur Symbol der deutschen Teilung war, sondern dass ihre Reste heute in der ganzen Welt zu finden sind, als geschichtsträchtige Erinnerungsstücke, als Siegestrophäen, als Freiheitssymbole und nicht zuletzt auch als Kunstobjekte.⁵⁶ Die Mauer als konkreter Ort mag fast verschwunden sein, ganz ist sie dies freilich nicht, vielmehr ist sie inzwischen Teil einer deutsch-deutschen »Erinnerungslandschaft«.⁵⁷ Neben Gedenkstätten unter anderem an einigen früheren Grenzübergängen sollten die 2009 entstandene »Stiftung Berliner Mauer« und die zusammen mit dem Land Berlin geförderte »Gedenkstätte Berliner Mauer« an der Bernauer Straße nicht unerwähnt bleiben, zogen sie doch

ders., *Anwalt der Einheit*, Berlin 1996; *Ed Stuhler*, *Die letzten Monate der DDR. Die Regierung de Maizière und ihr Weg zur deutschen Einheit*, Ch. Links Verlag, Berlin 2010, 248 S., geb., 19,90 €.

53 Vgl. *Richter*, *Erinnerung*, S. 109.

54 Ehrhart Neubert hatte schon im Vorfeld von der »Privilegierung« bestimmter Topoi für 2009 geschrieben: *Ehrhart Neubert*, *Ereignisse und Akteure der friedlichen Revolution 1989/90 – wie erinnern?*, in: *DA* 41, 2008, S. 500–506, insb. S. 500f.

55 *Etienne François/Hagen Schulze*, *Einleitung*, in: *dies.* (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, München 2001, Bd. 1, S. 9–24, insb. S. 17f.; *Richter*, *Erinnerung*, S. 110f.

56 Vgl. *Edgar Wolfrum*, *Die Mauer. Geschichte einer Teilung*, C. H. Beck Verlag, München 2009, 192 S., geb., 16,90 €; *Die Berliner Mauer in der Welt*, hrsg. v. *Anna Kaminsky* im Auftrag der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, erarbeitet v. *Romy Heidenreich*, Berlin 2009.

57 Vgl. zum Beispiel *Maren Ullrich*, *Geteilte Ansichten. Erinnerungslandschaft deutsch-deutsche Grenze*, Berlin 2006.

bald Hunderttausende von Besuchern an.⁵⁸ Die Mauer ist ein Ort, eben mehr als ein symbolischer Ort, an dem die ehemalige Zweistaatlichkeit, die Bedingungen dafür, die Opfer, aber auch die Überwindung der Teilung und die Freude darüber fassbar werden.

Formen und Akteure der geschichtspolitischen Diskussionen zeigen, dass sich manchmal Geschichtspolitik und Wissenschaft nur schwer voneinander trennen lassen. Dass die Grenzziehung zwischen Erinnerung/Gedächtnis und Wissenschaft nicht einfach ist, zeigt sich zum Beispiel immer wieder an dem Streit beziehungsweise den Diskussionen um die Begriffe, zum Beispiel »Revolution«, »Alltag« oder den des »Unrechtsstaats«, der analytisch wenig fassbar ist, doch von Zeit zu Zeit zum Politikum wurde und wird. Sebastian Richter ist zuzustimmen, wenn er festhält, dass »in der Wissenschaft Begriffe von der Stärke der Definition [leben], in der Politik von der Erwägung, wer sie benutzt.«⁵⁹ Und ihm ist weiterhin beizupflichten, wenn er feststellt, dass es der »deutschen Geschichtspolitik« gelungen sei, den 9. November 1989 so zu ikonisieren, dass er »verantwortungsvoll« neben dem 9. November 1938 stehe.⁶⁰

Immer wieder wird seit Jahren – auch im Zuge des Jubiläums – gefordert, die Geschichte der DDR in einen größeren Kontext einzubetten. Das mag berechtigt sein, hat doch der Boom dieser Forschung in den letzten 20 Jahren auch Skepsis hervorgerufen.⁶¹ Wenn Ralph Jessen auf der IfZ-Tagung vom Herbst 2010 fragte, ob denn nun alles erforscht sei, so ist das eine rhetorische Frage in einer Überschrift.⁶² Gerade weil der historische Wandel und übergreifende Zusammenhänge erst aus einer größeren zeitlichen Distanz erkennbar werden, müsste die jüngste Vergangenheit durch die wechselnden Perspektiven der eigenen Gegenwart in stets neuem Licht erscheinen. Bedeutsam sei nicht, ob denn nun alles erforscht wurde/werde, sondern »was genau aus welchen Gründen untersucht und wie viel Steuergeld dafür ausgegeben wurde bzw. in Zukunft werden soll« (S. 1052). Zur Diskussion stellt Jessen damit den innerwissenschaftlichen Stellenwert und zugleich die gesellschaftliche Legitimation der zeitgeschichtlichen DDR-Forschung. Betont wird, dass die »Weichen in Richtung Aufklärung und Wissensgewinn« frühzeitig gestellt wurden (ebd.). Zu erinnern ist wohl einmal mehr an die Sicherung von Akten und die frühzeitige Zugänglichkeit von zentralen Aktenbeständen, die der Staatssicherheit eingeschlossen. Im internationalen Vergleich ist dies eben keine Selbstverständlichkeit. Nicht vergessen werden sollten, da ist Jessen zuzustimmen, die beiden Enquetekommissionen des Deutschen Bundestags, die zwar keine »wissenschaftlichen Veranstaltungen« im engeren Sinn waren, aber neben dem dezidierten geschichtspolitischen Auftrag zudem Anlass waren, verfügbares Wissen zusammenzutragen, es bereitzustellen, auch für eine politische Bewertung (S. 1053). Neben zahlreichen universitären Aktivitäten folgten dann der Auf- und Ausbau von außeruniversitären Forschungskapazitäten, etwa in Form einer institutionellen Förderung.

Wenn dabei von einem Boom die Rede ist, so ist zu beachten, welche Aspekte der DDR-Geschichte im Vordergrund des Interesses gestanden haben, welche »Trendaussage« dabei möglich werde (S. 1057). Dass man sich zunächst für die Herrschaftsgeschichte dieser

58 Vgl. Richter, Erinnerung, S. 111 f.; Axel Klausmeier, Ein Memorialort neuer Prägung. Die Erweiterung der »Gedenkstätte Berliner Mauer« an der Bernauer Straße, in: DA 42, 2009, S. 892–900. Mit dem 50. Jahrestag des Baus der Berliner Mauer im August 2011 wird die sich über einen Kilometer erstreckende Gedenkstätte sicher erhebliche Publizität erlangen.

59 Richter, Erinnerung, S. 116.

60 Vgl. ebd.; mit dem Begriff »verantwortungsvoll« benutzt Richter selbst eine möglicherweise wichtige geschichtspolitische Kategorie.

61 Vgl. Thomas Großbölting, Eine zwiespältige Bilanz. Zwanzig Jahre Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit im wiedervereinigten Deutschland, in: ders./Raj Kollmorgen/Sascha Möbius (Hrsg.), Das Ende des Kommunismus. Die Überwindung der Diktaturen in Europa und ihre Folgen, Essen 2010, S. 61–74.

62 Dazu und zum Folgenden Jessen, Alles schon erforscht?.

Diktatur interessiert hat, liegt nahe. Allein die Forschungen zum Ministerium für Staatssicherheit haben eine eigene Spezialliteratur hervorgebracht, was teilweise zu der Fehlwahrnehmung führte, das MfS sei das eigentliche Macht- oder Herrschaftszentrum der SED gewesen. Auch wenn dies in manchen Medien immer noch so erscheinen mag, für die Forschung kann dies nicht mehr gelten. Darüber hinaus werden beim IfZ und ZZf angesiedelte und von der Stiftung Aufarbeitung geförderte Forschungen zu speziellen Fragen der Parteigeschichte der SED dazu beitragen, die zentrale Rolle der SED genauer als bisher analysieren zu können (S. 1057).

Wenn Herrschaftsgeschichte im weitesten Sinn die eine Seite der Medaille ist, so ist die andere die Geschichte von Opposition und Widerstand, von widerständigem Handeln. Auf diesem Forschungsgebiet boomt die Forschung seit vielen Jahren, beginnend mit den frühen Nachkriegsjahren und mündend in der Revolution von 1989. Allerdings sieht Jessen darin ein wenig die Gefahr der Legendenbildung, deren Beginn mit Armin Mitters und Stefan Wolles DDR-Geschichte als »Untergang auf Raten« zu sehen sei, in der sie den 17. Juni 1953 als »gescheiterte Revolution« gedeutet hätten.⁶³ Gemündet sei dies in Ehrhart Neuberts Jubiläumsbuch »Unsere Revolution«⁶⁴, auf das noch einzugehen sein wird. Unbestritten bleibe, dass sich das SED-Regime nie auf die freiwillige Zustimmung einer Mehrheit der Bevölkerung habe stützen können, doch die partielle und immer wieder als bemerkenswert geltende Stabilität lasse sich nicht allein aus einer permanenten Unterdrückung erklären. Das von Siegrid Meuschel als »Stabilität und Revolution« bezeichnete Paradoxon lasse sich nicht auflösen.⁶⁵ Eine solche Widersprüchlichkeit könne allerdings – so die Beobachtung Jessens – auch zu weiterführenden – eben politik-, sozial- und kulturgeschichtlichen – Fragestellungen führen, was denn diese DDR letztlich im Innersten zusammenhielt, wie sich Distanz und Anpassung, Loyalität und »Eigensinn« zueinander verhielten (ebd.).

Auffallend ist Jessens Beobachtung zur »Zeitgeschichte der DDR als Streitgeschichte« (S. 1059f.). Bislang habe es eine »Art zugespitzter, politisch-polemisch aufgeladener, weit in die Öffentlichkeit ausstrahlender Auseinandersetzungen um die DDR-Vergangenheit« nicht gegeben (S. 1060). Alle großen Kontroversen nach 1989 (Goldhagen-Debatte, Wehrmachtsausstellung, Vertreibung) kreisten um die NS-Vergangenheit. Es scheint – so die Behauptung Jessens – als habe die Zeitgeschichte der DDR ein solches Potenzial nicht, was nicht heißt, es habe keine Kontroversen gegeben oder gebe diese nicht (ebd.). Zu erklären sei dies damit, dass nach wie vor die NS-Diktatur als negativer Bezugspunkt deutscher nationaler Identität von überragender Bedeutung anzusehen sei (S. 1060f.). Weiterhin könne eine »Entdramatisierung zeithistorischer Diskussionen« eine Rolle spielen, vielleicht auch ein Generationenwechsel, doch möglicherweise sei die »Streitarmut« auch ein Indiz für den »partikularen Charakter«, letztlich also den »peripheren Stellenwert der DDR-Geschichte«. Darüber hinaus sei die »Deutungsmacht« so asymmetrisch verteilt, dass es denjenigen, die sich in dem von Wissenschaftlern gezeichneten Bild der DDR nicht wiedererkennen oder wiederfinden könnten, an dem für den öffentlichen Streit oder gar für eine Skandalisierung notwendigen Potenzial fehle.⁶⁶ Alle Befürchtungen, der in den 1990er

63 Armin Mitter/Stefan Wolle, *Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte*, München 1993; Jessen, *Alles schon erforscht?*, S. 1057.

64 Ehrhart Neubert, *Unsere Revolution. Die Geschichte der Jahre 1989/90*, Piper Verlag, München 2008, 520 S., geb., 24,90 €.

65 Vgl. Jessen, *Alles schon erforscht?*, S. 1057.

66 Als Beispiel für so etwas wie marginale oder marginalisierte Meinungen kann – unabhängig von den dezidierten Regimeanhängern – auch die »Lila Offensive« gelten, die auch im Zusammenhang mit dem Jubiläum wenig Beachtung fanden und die sich selbst als »Bürgerbewegte der zweiten Reihe« bezeichnen. Vgl. Aus den friedlichen Küchen der Revolution. Wider die feierliche Verklärung von »Wende« und Mauerfall. Eine Erklärung der »Lila Offensive«, in:

Jahren einsetzende Boom der DDR-Forschung könne die NS-Forschung zurückdrängen, haben sich nicht bestätigt. Vielmehr gilt, dass die NS-Zeit nach wie vor diejenige Periode der deutschen Geschichte ist, über die am intensivsten geforscht und publiziert wird.⁶⁷ Für die DDR-Forschung mag dies bedeuten, dass sie kein »Selbstläufer« mehr ist, von der »terra incognita« kann man nicht mehr reden und die geschichtspolitische Relevanz der »Aufarbeitung« mag nachlassen. Die DDR-Geschichte – auch als Geschichte von Diktatur und Demokratisierung – werde einen Platz behalten, sich aber in Zukunft deutlich mehr auf »Begriffs-, Theorien- und Methodendiskussionen einlassen müssen«, so auch der Befund von Jessen unter Hinweis auf die seit Jahren anhaltenden Forderungen (S. 1064).

III. BEREITSTELLUNG, DIDAKTISCHE AUFBEREITUNG UND PRÄSENTATION VON WISSEN: DVDs UND INTERNETPORTALE

Wenn man davon ausgehen kann, dass die zeitgeschichtliche Forschung sehr viel Wissen über die DDR »produziert« hat, so bekamen in den Jubiläumsjahren die Bereitstellung und die Vermittlung dieses Wissens einen besonderen Stellenwert. Nun sind Bereitstellung und Aufbereitung beziehungsweise Vermittlung sicher nicht identisch, aber für beides sind die heute gängigen Medien – Filme und Internet – unerlässlich. Da es angesichts der Fülle des inzwischen in den Bundesländern – unabhängig von dem Jubiläumsanlass – zur Verfügung stehenden Materials unmöglich ist, den Überblick zu behalten, seien exemplarisch zwei Beispiele an leicht zugänglichem didaktischem Filmmaterial angeführt, die sich mit zentralen Themen befassen.

Eine DVD, geeignet für Schulen und Erwachsenenbildung, trägt den Titel »Zeitenwende 1989/90: Von der friedlichen Revolution zur Deutschen Einheit«.⁶⁸ Darin finden sich vier Kapitel (»Menüs«) von unterschiedlicher Länge, genannt »Aufbruch«, »Die friedliche Revolution«, »Der Weg zur Deutschen Einheit«, »Und heute«. Der »Aufbruch« beginnt mit Grafiken über Osteuropa im Jahr 1989, die in einer Reihenfolge zeigen sollen, welches die Veränderungen waren, die in diesem Jahr in Polen, Ungarn, der DDR, in der Tschechoslowakei, in Bulgarien und Rumänien stattgefunden haben. Die fast 45 Minuten über die friedliche Revolution sind letztlich eine Chronologie mit Bildern von der Massenflucht des Sommers bis zum Fall der Mauer am 9. November 1989. Zu sehen sind Bilder und Sequenzen, die – wie die Balkonszene mit dem damaligen Außenminister Hans-Dietrich Genscher in Prag oder die zum Fall der Mauer – immer wieder und im Jubiläumsjahr 2009 ganz besonders oft gezeigt wurden und zu »Ikonen der Zeitgeschichte«⁶⁹ geworden sind. Das nachfolgende Menü mit »Der Weg zur deutschen Einheit« folgt ebenfalls in einer Art Zeitstrahl der Chronologie von dem Zehn-Punkte-Plan Helmut Kohls, der Volkskammerwahl vom 18. März 1990 mit zahlreichen Interviews und Statements aus der damaligen Zeit, der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion bis hin zum Zwei-plus-Vier-Vertrag und zum Staatsakt am 3. Oktober 1990.

Nur gut 30 Minuten lang ist die vom selben Institut und für dieselben Zielgruppen (Schulen und Erwachsenenbildung) herausgegebene DVD über die Opposition in der DDR, also jenem neben der Herrschaftsgeschichte wichtigen und gut erforschten Bereich

DA 43, 2010, S. 210–212. Darin wird vor allem beklagt, dass im öffentlichen Erinnern die Rolle der Frauen völlig »unterbelichtet« sei.

67 Vgl. Jessen, *Alles schon erforscht?*, S. 1062. Dies ergab die Auswertung von Daten aus den Jahresberichten für Deutsche Geschichte.

68 *Zeitenwende 1989/90: Von der friedlichen Revolution zur Deutschen Einheit*, Didaktische FWU-DVD (46 02555), hrsg. und produziert vom FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, Grünwald 2008, Laufzeit: 78 Minuten.

69 »Bilder im Kopf. Ikonen der Zeitgeschichte« hieß die Ausstellung, die das Bonner »Haus der Geschichte der Bundesrepublik« im Jahr 2009 zeigte.

der Zeitgeschichte.⁷⁰ Anhand von Archivmaterial und Zeitzeugeninterviews werden die Biografien von sechs Menschen erläutert, die sich gegen die SED-Diktatur stellten. Sie sollen als exemplarisch für die DDR-Opposition gelten, ohne die Geschichte einer solchen Opposition an sich erzählen zu wollen. Vor allem für die frühen Formen des Widerstands stehen kaum noch Zeitzeugen zur Verfügung, und – anders als die hier Porträtierten – sind ihre Schicksale wohl vorwiegend den Wissenschaftlern vertraut. So beginnt die genannte DVD mit Thomas Ammer (Jahrgang 1937) und dem Eisenberger Kreis als einem Beispiel für den Jugendwiderstand im Gefolge des 17. Juni 1953.⁷¹

Bekannter als Thomas Ammer dürfte Rainer Eppelmann (Jahrgang 1943) sein, dessen Biografie für den »Schutz- und Freiraum Kirche« stehen soll. Eppelmann hatte Mitte der 1960er Jahre den Waffendienst verweigert und war Bausoldat geworden. Nach dem Theologiestudium wurde er als Gemeinde- und Jugendpfarrer tätig, organisierte sogenannte Bluesmessen, die zum Treffpunkt für unangepasste Jugendliche wurden. Er engagierte sich in der Friedensbewegung und wurde Mitautor des »Berliner Appells«, dessen Motto »Frieden schaffen ohne Waffen« weithin bekannt wurde. 1989 war er Mitgründer des Demokratischen Aufbruchs. Zusätzlich zu der Biografie gibt es Bilderfolgen zu dem Thema »Frieden schaffen ohne Waffen«, die beispielsweise das Symbol »Schwerter zu Pflugscharen« enthalten.

Die Lebensläufe von Roland Jahn (Jahrgang 1953), Ralf Hirsch (Jahrgang 1960), Vera Lengsfeld (Jahrgang 1952) und Frank Ebert (Jahrgang 1970) werden dem Themenkreis »Friedens-, Umwelt-, Menschenrechtsbewegung« zugeordnet. Es soll gezeigt werden, wie der Protest öffentlich wurde, welche Bedeutung freie Medien und die Forderung danach haben und wie beispielsweise Jahn später vom Westen aus die DDR-Opposition unterstützte. Insgesamt geraten nun das Westfernsehen und seine Berichterstattung in den späten 1980er Jahren in den Blick. An Filmmaterial dazu fehlt es nicht. Am Beispiel der Umweltbibliothek, die in Verbindung mit der Sequenz zu Frank Ebert steht, der zusammen mit anderen die »Umweltblätter« publizierte und Veranstaltungen und Diskussionen organisierte, wird die Notwendigkeit von unzensurierter Information herausgestellt. Ebert wird als ein Vertreter der letzten Generation der Jugendopposition in der DDR vorgestellt, der 1988 – mit 18 Jahren also – zur Umweltbibliothek nach Ostberlin kam, die unter dem Dach der Zionsgemeinde schwer zugängliche Literatur zu Verfügung stellte und Untergrundliteratur nicht nur aus der DDR, sondern aus zahlreichen kommunistischen Ländern sammelte.

Der inzwischen als neuer »Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik« (BStU) bekannte Journalist Roland Jahn hatte sich während seines Studiums in Jena an der Unterschriftensammlung gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns beteiligt und war 1977 exmatrikuliert worden. Mit Hilfe von Kontakten zu westdeutschen Medien gelang es ihm, auch eine außerdeutsche Öffentlichkeit für die Unfreiheit in der DDR zu sensibilisieren. Jahn wurde schließlich 1983 mit Gewalt in den Westen abgeschoben, von wo aus er sich als engagierter Journalist für die Opposition in der DDR einsetzte.

Ralf Hirsch war zunächst wie viele Jugendliche in der FDJ, die ihn jedoch 1974 ausschloss. Seinen Eltern wurde das Erziehungsrecht entzogen, er selbst wurde in den geschlossenen Jugendwerkhof Torgau eingewiesen, wo er im Sinn der SED »umerzogen« werden sollte. 1979 – also mit 19 Jahren – wurde er mit Auflagen entlassen, doch er verweigerte den Waffendienst und wurde Bausoldat. Engagiert in kirchlichen Kreisen und

70 Opposition in der DDR – Biografien des Aufbegehrens, Didaktische FWU-DVD (46 02617), hrsg. und produziert (in Zusammenarbeit mit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur) vom FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, Grünwald 2009, Laufzeit: 35 Minuten.

71 Es ist ein großes Verdienst von Patrik von zur Mühlen, diese Gruppe aus dem Vergessen geholt zu haben. *Patrik von zur Mühlen, Der »Eisenberger Kreis«. Jugendwiderstand und Verfolgung in der DDR 1953–1958*, Bonn 2007 (zuerst 1995).

der Menschenrechtsbewegung wurde er nach der berühmten Liebknecht-Luxemburg-Demonstration vom Januar 1988 verhaftet und ausgewiesen. Vera Lengsfeld wiederum hatte 1988 an einer Paralleldemonstration am Rande einer offiziellen SED-Veranstaltung zu Ehren von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg teilgenommen, woraufhin sie verhaftet und zu sechs Monaten Haft verurteilt worden war. Nach ihrem Studium der Geschichte und Philosophie war sie zunächst in die SED eingetreten, die sie glaubte verändern zu können, und als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Akademie der Wissenschaften in Berlin tätig. Später engagierte sie sich dann jedoch in der Friedensbewegung und wandte sich gegen die Partei, aus der sie ausgeschlossen wurde. Berufsverbot war die Folge.

Wichtiger als DVDs sind inzwischen Internetplattformen und/oder -portale, die leicht zugänglich sind und eine Fülle von Informationen und Materialien bereitstellen. Entscheidend wird sein, in welchem Ausmaß, in welcher Qualität und von wem sie nach den Jubiläumsjahren gepflegt und weiterentwickelt werden. Einige seien im Folgenden vorgestellt.

<www.friedlicherevolution.de> war die Plattform, die das Jubiläum als eine Art Veranstaltungskalender begleitete. Partner dieses Internetangebots waren unter anderem die Stiftung Aufarbeitung, die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes, der Freistaat Sachsen und das Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung. Diese multimediale Veranstaltungsschau wurde ergänzt durch »Kalenderblätter« und ein »Archiv der Auseinandersetzung«, einem Blog, in dem Beiträge, Dokumentationen, Fotos, Texte und Mitschnitte von Veranstaltungen zum Thema »20 Jahre Friedliche Revolution« in ganz Deutschland gesucht und kommentiert werden konnten. Hinzu kamen eine Bücherschau und der Hinweis auf Lesungen, was zumindest ein Indiz dafür ist, dass das gedruckte Wort immer noch etwas gilt. Im Sinn einer Mehrfachverwertung und quasi Bündelung dessen, was die Plattform in den beiden Jubiläumsjahren geboten hatte, erschien pünktlich gegen Ende des Jahres 2010 das »Buch zur Seite«. ⁷² Es scheint, als sollte von einer Webseite doch etwas Gedrucktes auf Dauer bleiben.

Macht vielleicht erst »Das Buch zur Seite« manches überschaubar, so ist das Portal <www.chronikderwende.de> ein Internetangebot, das über den »täglichen Verlauf« der friedlichen Revolution hinausgeht. Partner sind neben dem Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) das Deutsche Rundfunkarchiv, der Ch. Links-Verlag, die Robert-Havemann-Gesellschaft und das Matthias Domaschk-Archiv. Der Name der Webseite »Chronik der Wende« ist auffallend, weil nicht von friedlicher Revolution die Rede ist, sondern von »Wende«. Das Projekt will (so die eigene Projektbeschreibung) in Übernahme eines Wortes von Wolfgang Thierse in seiner Zeit als Präsident des Deutschen Bundestags (1998–2005) über eine »Vereinigung der Erinnerung« ein Beitrag zu einer solchen sein. In zahlreichen Rückblicken und »Einblicken« sind die Monate des Herbsts und Winters 1989/90 »spannende Tage der Wendemonate« und keineswegs revolutionäre Ereignisse.

Die »Chronik der Wende« mit »Dokumenten des Tages«, »Wendepunkten« und sonstigen »Dokumenten« verspricht, dass der Benutzer in 1.200 »Dokumenten« würde »stöbern« können, nachschlagen, was man alles über die »Wende« wissen möchte. Unter »Dokumenten« finden sich Audioaufnahmen mit Zeitzeugen, weitere Tondokumente, Radio-Chroniken, »Fotos des Tages«, Textdokumente und »Umfragedaten«, die in hohem Maße aus den Politbarometern des ZDF bestehen. Da das Portal wohl im Wesentlichen vom rbb gesteuert ist, handelt es sich bei diesem »Archiv« um mediales Material. Auch hier gibt es das Buch zur Seite beziehungsweise die Seite basiert nicht zuletzt auf einer vor langer Zeit erarbeiteten Chronik, die vergriffen ist. ⁷³ Bei den Hinweisen zu »Sachbü-

72 Dies war auch die Formulierung der Eigenwerbung: »Das Buch zur Seite. Pünktlich zum Einheitsjubiläum«; Kooperative Berlin (Hrsg.), in Zusammenarbeit mit *Andreas Stirn* und *Jochen Thermann*, Revolution und Einheit. Schlaglichter einer Zeitenwende, Berlin 2010.

73 Vgl. *Hannes Bahrmann/Christoph Links*, Chronik der Wende. Die Ereignisse in der DDR zwischen 7. Oktober 1989 und 18. März 1990, Berlin 1999.

chern« bleiben die Auswahlkriterien völlig unklar, es sei denn, man sieht in ihnen die Quellen für die Webchronik.⁷⁴ Insgesamt sind sie als veraltet und ungenau zu bezeichnen – jedenfalls für einen Gebrauch, der über das »Stöbern« hinausgeht.⁷⁵ Es wäre hilfreich gewesen, darauf zu verweisen, dass die Literatur aus dem Umfeld des zehnjährigen Jubiläums stammt. Überhaupt fehlt es an nachvollziehbaren Kriterien für die Auswahl von Inhalten. Das gilt auch für die sehenswerten Filme (»Dokfilme« genannt), etwa »Das Politbüro privat«⁷⁶, »Deutschlandspiel« Teil 1 und 2⁷⁷, »Die Honeckers«⁷⁸, den tschechischen Film »Zersetzung der Seele«⁷⁹ oder »November Days/Novembertage – Stimme und Wege« von Marcel Ophüls⁸⁰ mit einem verblüffenden Blick von außen und einer Fragetechnik, die Zeitzeugen aus der Reserve lockt. Erfreulich, aber ebenso wie die interessanten Filme ohne Nennung von Auswahlkriterien, sind die belletristischen Titel. Der Hinweis, die »Wende« habe sehr schnell »Wendeliteratur« hervorgebracht, reicht dafür nicht aus, auch wenn bei diesem Portal »stöbern« das Motto ist.

Die fehlenden Auswahlkriterien erzeugen Unbehagen, was wiederum zu der Frage führt, ob die Basis des Portals breit genug war. Aktuell waren die Grundlagen jedenfalls nicht. Möglicherweise war man der Meinung, mit entsprechenden Links zu einigen einschlägigen Einrichtungen und Institutionen und deren Webseiten (»Internetangebote zur Wende«) auskommen zu können. Neben den Seiten des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes <www.bstu.de>, der Stiftung Aufarbeitung <www.stiftung-aufarbeitung.de> und dem Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung <www.zzf-pdm.de> sind dies gelegentlich skurrile Seiten. Offen bleibt, ob derartige Links etwas über Nutzer und Zielgruppe des Portals aussagen können, die möglicherweise nur im Einzugsgebiet von rbb gesehen werden. Ob die eine oder andere Seite wirklich der Unterhaltung oder der Streitkultur dient, kann je nach Nutzer unterschiedlich bewertet werden. Es ist denkbar, dass ein Forum für DDR-Nostalgiker <www.ddr.im-www.de> mit Beiträgen etwa der Aktuellen Kamera Interessenten findet oder eines über Ostprodukte als Alltagskultur gilt <www.kost-the-ost.de>. Andere präsentieren persönliche Sichtweisen und Erlebnisse <www-public.tu-bs.de:8080/~wittram/reisen/DDR90/index.html>, propagieren einen Sänger <<http://victorian.fortunecity.com/summit/871/mauer.html>>, bleiben bei der Hoffnung auf einen reformierten Sozialismus <www.glasnost.de/autoren/behrend/buergerbew.html> oder veröffentlichen Texte von Gruppen mit »linkssozialistischer Ausrichtung« <www.partisan.net/archive/1989/index.html>.

74 Genannt werden zum Beispiel neben der genannten Chronik unter anderem *Bernd-Rainer Barth/Helmut Müller-Enbergs/Andreas Herbst* u. a. (Hrsg.), *Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien*, 5., akt. u. erw. Neuausg., Berlin 2010. Dass gerade bei diesem vorzüglichen Nachschlagewerk nicht die neueste Ausgabe, sondern die aus dem Jahr 1999 angegeben wurde, auch ein anderer Untertitel und auch nicht die Kooperation mit der Stiftung Aufarbeitung, ist verdrießlich, aber vielleicht auch ein Indiz für die mangelnde Sorgfalt oder des Nicht-Pflegens der Seite mit ihren Angaben.

75 So etwa auch *Rafael Biermann*, *Zwischen Kreml und Kanzleramt. Wie Moskau mit der deutschen Einheit rang*, Paderborn 1997.

76 *Das Politbüro privat*, Bundesrepublik Deutschland 2004, Regie: Thomas Grimm.

77 *Deutschlandspiel*, Teil 1 und 2, Bundesrepublik Deutschland 2000, Regie: Hans-Christoph Blumenberg.

78 *Die Honeckers*, Bundesrepublik Deutschland 2000, Regie: Thomas Grimm.

79 *Zersetzung der Seele*, Tschechien 2003, Regie: Nina Toussaint und Massimo Iannetta. Der Film nähert sich der Problematik der psychischen »Zersetzung« (so der Begriff im Wörterbuch der politisch-operativen Arbeit des Ministeriums für Staatssicherheit) am Beispiel der ehemaligen Haftanstalt beziehungsweise dem Untersuchungsgefängnis der Staatssicherheit in Hohenschönhausen und des Schriftstellers Jürgen Fuchs.

80 *November Days/Novembertage – Stimmen und Wege*, Bundesrepublik Deutschland/Großbritannien 1990, Regie: Marcel Ophüls.

Von anderem Zuschnitt ist <www.chronik-der-mauer.de>, die von der Bundeszentrale für politische Bildung, dem Deutschland Radio und vom ZZF unterstützt wird. Das Portal wurde bereits ab dem 9. November 2004 geschaltet und dürfte im Jahr 2011 – mit dem 50. Jahrestag der Errichtung der Mauer – erhebliche Bedeutung erhalten. Entlang der Chronik werden wichtige Themenfelder behandelt: Der Mauerbau im Jahr 1961, das erste Todesopfer und die Todesopfer insgesamt, die ersten »Risse« im Mai 1989, die Sonderzüge Ende September 1989 und die Flüchtlinge in der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Prag, der Mauerfall und die deutsche Einheit. Gesondert behandelt wird die Problematik des Schießbefehls, und Fotos dokumentieren die Topografie der Berliner Mauer, das System der Grenzanlagen und was davon übrig blieb, welche »Mauerreste« es also gibt. Für den Unterricht an Schulen (Sekundarstufe I und II) wurden zusätzlich Arbeitsblätter entwickelt.

Wenn auch hier das »Buch zur Webseite« angeführt wird, so vor allem deshalb, weil in diesem Portal deutlich wird, wie Forschungsarbeiten fruchtbar gemacht wurden, das Portal also darauf aufbaut. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die Forschungsergebnisse von Hans-Hermann Hertle, Mitarbeiter des Potsdamer Zentrums für Zeithistorische Forschung, auf die das Portal zu Recht hinweist.⁸¹

Nicht erst zu den Jubiläen von 2009 und 2010, sondern schon seit Jahren geschaltet ist die Seite <www.jugendopposition.de>, die hier genannt sei, weil sie vorbildlich ist. Es ist ein multimedial und didaktisch angelegtes Kooperationsprojekt der Bundeszentrale für politische Bildung und der Robert-Havemann-Gesellschaft, das 2005 den »Grimme Online Award« erhielt. Es lässt wenig Fragen offen, nicht nur im Hinblick auf die Zeitzeugenproblematik, sondern auch mit Blick auf weiterführende Literatur und passende Belletristik. Man kann allein mit dem Index das ganze Tableau, also die Jahrzehnte vom Kriegsende bis zur Formierung der Bürgerbewegung (Runde Tische, Besetzung von Stasi-Objekten) betrachten und findet fast alle Stichworte, die man mit Jugendopposition im weitesten Sinn verbinden kann: Die Jugend nach dem Krieg, Schüler und Studenten im Widerstand, die Situation vor und nach dem 17. Juni 1953 (unter anderem Eisenberger Kreis, Mediziner in Greifswald, Junge Gemeinde, Bildungsverbote), nach dem Mauerbau auch Tunnelbau und Fluchthilfe, Reaktionen auf den Prager Frühling 1968 und die Folgen, die Ausbürgerung von Wolf Biermann mit Protesten im ganzen Land, aber auch Proteste aus den Reihen der DDR-Prominenz. Nicht außer Acht gelassen werden die Konzerte, die Friedensarbeit, die Arbeit der Berliner Umweltbibliothek, die Wehrdienstverweigerung, schließlich die Proteste gegen den Wahlbetrug 1989, die Jugendkultur und alternative Jugendkultur in der DDR bis hin zum Weg in die Öffentlichkeit. Dass auch dieses Portal Materialien für den Unterricht bereithält, sei nur noch der Vollständigkeit halber angeführt.

Angesichts der vermuteten Unkenntnis von Schülern – unter anderem über die DDR, die SED-Diktatur und die Geschichte der deutschen Teilung – wendet sich das interaktive Portal/Projekt <www.deinegeschichte.de>⁸² direkt an die Schülerinnen und Schüler, was

81 Als Beispiele vor allem *Hans-Hermann Hertle*, Die Berliner Mauer. Monument des Kalten Krieges/The Berlin Wall. Monument of the Cold War, Berlin 2007 (auch bei der Bundeszentrale für politische Bildung zu bestellen); *Hans-Hermann Hertle/Maria Nooke*, Die Todesopfer an der Berliner Mauer 1961–1989. Ein biographisches Handbuch, Ch. Links Verlag, Berlin 2009, 528 S., brosch., 24,90 €.

82 Erarbeitet und verantwortet wird das Projekt von der »Kooperative Berlin«, gefördert durch die Bundesstiftung Aufarbeitung und die Robert-Bosch-Stiftung, wichtigster Kooperationspartner ist die Bundeszentrale für politische Bildung; Kooperationspartner Medien: unter anderem Deutschlandfunk, Deutschlandradio Kultur, Die ZEIT für die Schule; weitere Kooperationspartner: Bildungsministerien des Freistaates Sachsen, von Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Berlin; Wannsee Forum, Deutsches Rundfunkarchiv, Stiftung Berliner Mauer, ZZF, Verband der Geschichtslehrer Deutschlands.

man auch der Anrede mit »Du« entnehmen kann. Doch auch die Lehrerinnen und Lehrer sind angesprochen und ihnen werden für den Unterricht eine ganze Reihe von Unterrichtsthemen und dazu dann einige Module mit der Spezifizierung »Einstieg« oder »Erarbeitung« angeboten. Beiden Gruppen werden wichtige Hilfestellungen geboten: Informationen für die Lehrerinnen und Lehrer über Lehrerfortbildungen und aktuelle Konferenzen, auch über das Gedenkjahr 2011, für das schon zu Beginn des Jahres Unterrichtseinheiten zur Verfügung standen; für die Schülerinnen und Schüler eine DVD mit dem Wichtigsten zum Thema »SED-Diktatur« sowie vor allem ein Hilfsangebot mit dem Stichwort »Recherche«, das den Schülerinnen und Schülern zeigt, wie man Schritt für Schritt an Informationen gelangt. Grundlegend für das Portal ist der Gedanke, dass Geschichte aus Geschichten bestehe. Damit werden die Ergänzung und wohl auch der Kontrast zu den Geschichtsbüchern begründet, die sich an abstrakten Linien orientierten, am Wettlauf von Systemen und sich um Einbettung in größere Zusammenhänge bemühten. »Deine Geschichte« hingegen strebt nach einer Verzahnung von Geschichte mit der Lebenswirklichkeit von Schülern.

Eine große Hilfe für den Unterricht und andere Bildungsarbeit ist das Portal <www.zeitzeugenportal8990.de>, das die »Kooperative Berlin« konzipiert hat.⁸³ Die themenspezifischen Angebote und Materialien haben zwar den Schwerpunkt »Friedliche Revolution 89/90«, beziehen jedoch auch den 17. Juni 1953, den Mauerbau und das Grenzsystem ein. Von besonderem Interesse an diesem Portal dürfte das »Zeitzeugenbüro« sein, das hilft, Zeitzeugen zu finden, die man nach Bundesländern und auch nach Schlagworten suchen kann.

Eine Webseite, die ausschließlich dem Jubiläum geschuldet ist, ist der Blog <www.unsere-deutsche-einheit.de>, initiiert vom Beauftragen der Bundesregierung für die neuen Bundesländer, des damaligen (Anfang 2009) Bundesministers für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Wolfgang Tiefensee, dessen Bild die Seite schmückt. Der Besucher der Seite konnte und kann Bilder betrachten und »persönliche Geschichten« lesen. Bürgerinnen und Bürger sollten ihre Meinung zum Stand der deutschen Einheit sagen, ihre Wahrnehmungen und Bewertungen formulieren können. Eine aktive Online-Beteiligung war allerdings nur für einen Monat möglich, vom 9. Januar 2009 bis zum 9. Februar des gleichen Jahres. Schaut man sich die Auswertung an⁸⁴, so ergibt sich, dass die Seite 7.000 Besucher registrierte, angemeldet waren 229 Personen und 159 davon verfassten Beiträge.⁸⁵ Die Meinungsäußerungen dürften kaum repräsentativ gewesen sein – die Einheit grosso modo als positiv zu bewerten, auch wenn es an sozialer Gerechtigkeit noch fehle und viel zu tun bleibe – können nicht nur hier unberücksichtigt bleiben.

Die wenigen vorgestellten Internetportale und Webseiten können nicht den Anspruch von Vollständigkeit beanspruchen. Doch sie zeigen, dass die beiden Jubiläumsjahre diesem immer wichtiger werdenden Medium einen erheblichen – quantitativen und qualitativen – Schub verliehen haben. Das dürfte nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass zu diesem Anlass erhebliche finanzielle Mittel zur Verfügung standen und eingesetzt wurden. Die jeweiligen Kooperationspartner sagen etwas über die Zielgruppen und die Bemühungen in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit aus. Lässt man die Webseiten außer Acht, die in kurzer Zeit überholt und überflüssig sein werden, ist bei anderen Wesentliches festzuhalten. Sie hatten einen längeren Vorlauf und sie werden sich nicht erübrigen. Denn sie zeigen, dass und wie man historisches Fachwissen ein- und

83 Gefördert wird es wiederum von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, dem Bundesministerium des Innern und dem Freistaat Sachsen.

84 Sie ist auf der genannten Seite zu finden und umfasst etwa 50 Seiten, die unzählige Grafiken und eine umfangreiche Auflistung bieten, welches Medium die Seite zur Kenntnis genommen hat.

85 Die Startseite gibt mit der Statistik andere Zahlen an: angemeldete Teilnehmer: 254, Beiträge: 412.

umsetzen kann, dass die Grenzen der engeren Fachwelt überschritten werden können.⁸⁶ Weiterhin ist festzuhalten, dass nicht wenige Webseiten mit Blick auf Lehrerinnen und Lehrer und Schülerinnen und Schüler gestaltet sind, was auch mit der Finanzierung durch öffentliche Mittel zusammenhängen, aber ungeachtet dessen einen in Lehrerfortbildungen beklagten Mangel behoben haben dürfte. Ob diese damit überflüssig werden, mag dahingestellt bleiben, hängt dies doch auch davon ab, für wie wichtig Vertiefungen, einordnende und wertende Diskussionen aus dem Bereich der historischen Forschung mit ihrem Pluralismus und sich wandelnden Sichtweisen gehalten werden.

IV. BELLETRISTIK ZWISCHEN »WENDEROMAN« UND ERINNERUNGSLITERATUR

Die auf – fast – allen Internetseiten angebotenen Literaturhinweise zeigen, wie schwer es ist, auf dem neuesten Stand zu sein, was nichts über die Qualität der auch älteren Literatur aussagt, allenfalls etwas darüber, wann die Seiten geplant und umgesetzt wurden und wie sie gepflegt werden. Die Erwähnung von Belletristik auf manchen Seiten ist erfreulich, auch wenn diese spezifische Gattung in der Regel als Quelle angesehen wird. Romane werden als »Wenderoman« oder »Wendeliteratur« bezeichnet. Beide Ausdrücke sind vorwiegend feuilletonistischer Natur und haben inzwischen sogar Eingang bei »Wikipedia« gefunden.⁸⁷ Gemeint ist eine literarische Form, die das »Thema des Mauerfalls und der deutschen Wiedervereinigung aufgreift«.⁸⁸ Sie bezeichnet sowohl eine »Wunschvorstellung, die in der Literaturkritik umhergeistert«⁸⁹, als auch eine ernst gemeinte Forderung an Schriftsteller. Inzwischen sind der Begriff (mit und ohne Anführungszeichen) und die diesen umschreibende Thematik zum Gegenstand der Literaturwissenschaft geworden.⁹⁰ Die zunehmende Distanz verändert den Blick, sei es im Hinblick auf die Diskussionen der 1990er Jahre, sei es hinsichtlich der Erinnerung und den Rückblick der Künstler auf die DDR und ihren Alltag.⁹¹

Was in der historischen Fachwissenschaft als »Revolution« gilt, scheint in der Literaturwissenschaft zumeist als »Wende« bezeichnet zu werden. Einig ist man sich hingegen über die Bedeutung des Ereignisses auch für die Literatur. »Die Flut an Romanen, Theaterstücken, Gedichtbänden und Anthologien, aber auch an Essays, Dokumentarbänden, Reportagen und Erinnerungsbüchern ist mittlerweile auf eine fast unüberschaubare Zahl angewachsen.«⁹²

86 Besonders deutlich zeigte sich dies dort, wo etwa das Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung als Kooperationspartner fungierte.

87 URL: <<http://de.wikipedia.org/wiki/Wenderoman>> [16.5.2011].

88 Ebd.

89 Vgl. ebd., basierend auf *Susanne Ledanff*, Die Suche nach dem »Wenderoman«. Zu einigen Aspekten der literarischen Reaktionen auf Mauerfall und deutsche Einheit in den Jahren 1995 und 1996, URL: <<http://www.dickinson.edu/glossen/heft2/wende.html>> [5.7.2011].

90 So zum Beispiel *Volker Wehdeking* (Hrsg.), Die deutsche Einheit und die Schriftsteller. Literarische Verarbeitung der Wende seit 1989, Stuttgart/Berlin etc. 1995; *Jörg Fröhling/Reinhild Meinel/Karl Riha* (Hrsg.), Wende-Literatur. Bibliographie und Materialien zur Literatur der Deutschen Einheit, Frankfurt am Main 1999; *Fabian Thomas*, Neues Leben, Neues Schreiben? Die »Wende« 1989/90 bei Jana Hensel, Ingo Schulze und Christoph Hein, München 2009; *Frank Thomas Grub*, »Wende« und »Einheit« im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Ein Handbuch, 2 Bde., Berlin 2003.

91 Dies wird auch in einem Dossier des Goethe-Instituts zum 20-jährigen Jubiläum (1989–2009) mit dem Titel »Literatur und Wende – Goethe Institut« deutlich, in dem am Beispiel von Uwe Tellkamp »Der Turm« gezeigt werden soll, dass der zunehmende Abstand zu 1989 »neue Formen der Annäherungen« zuzulassen scheint. Vgl. URL: <<http://www.goethe.de/kue/lit/prj/lwe/deindex.htm>> [12.6.2011].

92 *Fabian Thomas*, Neue Leben, neues Schreiben? Die »Wende« 1989/90 zwischen Autobiografie und Fiktion, in: URL: <http://www.literaturkritik.de/public/druckfassung_rez.php?rez_id=

Als die 1990er Jahre kennzeichnend wird der »Ruf der Literaturkritik« beschrieben, eine »angemessene literarische Verarbeitung« der Wiedervereinigung, *den* »deutschen Wenderoman« zu erwarten, geradezu einzufordern.⁹³ Man suchte, fand und verwarf sie wieder etwa bei Günter Grass, Thomas Brussig oder Ingo Schulze. Doch schon anlässlich des zehnten Revolutionsjubiläums wurde eine Art »Mentalitätswandel« in der deutschen Literatur zur Einheit diagnostiziert, eine Veränderung in der Beschäftigung von Schriftstellern mit den Ereignissen von 1989/90, als dessen vorläufiger Höhepunkt und doch wiederum »Wenderoman« Uwe Tellkamps »Der Turm« gilt.⁹⁴

In vier Phasen hat Michael Braun die literarische Gestaltung dieser Deutschlandliteratur seit 1989/90 eingeteilt, als Entwicklung »vom stillen Protest zur Erinnerungsliteratur«.⁹⁵ Die Ereignisse selbst von 1989/90 hätten den meisten Künstlern geradezu die Sprache verschlagen, eine »stille Phase der historischen Überrumpelung« (S. 878f.). Danach – etwa ab Mitte der 1990er Jahre – folgte, mit dem fünfjährigen Jubiläum quasi als Höhepunkt, die Suche nach dem »Wenderoman«. Doch keines der in diesem Zusammenhang heiß diskutierten und auch gefeierten Werke – Günter Grass' »Ein weites Feld«, Erich Loests »Nikolaikirche«, Thomas Hettches »Nox« sowie Thomas Brussigs »Helden wie wir« – konnte die Erwartungen – nicht zuletzt der Literaturkritik – im Hinblick auf Ästhetik und Sensibilität wirklich befriedigen. Zu nah waren die Ereignisse noch. »Deutschland im Roman, Literatur als politische Zeitgeschichtsschreibung: Dafür war es in den frühen 1990er-Jahren wohl noch zu früh« (S. 882). Ein »Hoffnungsschimmer« seien andererseits die Gedichte des 1962 in Dresden geborenen Durs Grünbein gewesen, der 1995 den Georg-Büchner-Preis erhielt (ebd.).

Die dritte Phase – einhergehend mit dem zehnjährigen Jubiläum von Mauerfall und deutscher Einheit, aber auch dem Jahrhundertende und der Millenniumswende, die ganz andere Bilanzen hervorbrachten – sei durch eine Art neuerliches Schweigen gekennzeichnet gewesen (S. 878). Eine »Art weicher Schleier der Nostalgie« habe sich über nicht wenige Romane gesenkt. Exemplarisch sei die Schilderung von »glücklichen Menschen« etwa bei Thomas Brussigs »Am kürzeren Ende der Sonnenallee« (1999), dem Drehbuch zum gleichnamigen von Leander Haußmann inszenierten Film, in dem Menschen »mit schlechtem Gedächtnis und reichen Erinnerungen« geschildert werden sollen (S. 882). Charakterisiert wird diese Entwicklung beziehungsweise dieser Zustand mit Günter de Bruyns »Deutschen Zuständen« aus dem Jahr 1999: »Also hat die Nation schlechte Laune. Sie ist wieder vereint, aber nicht glücklich. Des Anfangsjubels, einer sozusagen natürlichen Aufwallung, in der man sich so benahm wie sich andere Nationen in vergleichbaren Umständen benommen hätten, schämt man sich jetzt.«⁹⁶ Im Nachhinein kann man freilich nur den Kopf schütteln angesichts der hochgesteckten Erwartungen an die Literatur oder an Schriftsteller, als ob sie jeweils unmittelbar oder zu einem Jubiläum passend auf Zeitumstände reagieren könnten.

Die vierte Phase schließlich umfasst die letzten zehn Jahre und ist als Erinnerungsphase noch längst nicht abgeschlossen. Dargelegt wird, dass und wie das Thema »Mauerfall und deutsche Einheit« zu einem wichtigen Thema der Erinnerungsliteratur geworden ist, wo-

13389> (Nr. 9, September 2009, Schwerpunkt: Die »Wende« von 1989) [5.7.2011]. Das 2003 erschienene Handbuch von Frank Thomas Grub verzeichnet 377 epische, 161 lyrische Werke, 49 Dramen und Drehbücher, 202 autobiografische Bücher, 73 Anthologien sowie 562 Publikationen mit Essays und Reportagen mit zeitgeschichtlichem Deutschlandbezug. Hier zit. nach: *Michael Braun*, An Deutschland denken. 20 Jahre danach. Die deutsche Wiedervereinigung ist ein Geschenk für die Literatur, in: DA 43, 2010, S. 877–884, hier: S. 878.

93 Vgl. *Thomas*, Neue Leben, neues Schreiben?.

94 Vgl. ebd.

95 Vgl. *Braun*, An Deutschland denken, S. 878.

96 *Günter de Bruyn*, Deutsche Zustände. Über Erinnerungen und Tatsachen, Heimat und Literatur, Frankfurt am Main 1999, S. 8. Hier zit. nach: *Braun*, An Deutschland denken, S. 882.

bei es nicht mehr um das Erzählen von Ereignissen geht, sondern darum, wie mit der Geschichte im kollektiven und kulturellen Gedächtnis umgegangen wird.⁹⁷ An Erzählungen und an literarischen Reflexionen über Mauerfall und Einheit fehlt es inzwischen nicht mehr.⁹⁸ Wenn in diesem Zusammenhang von Literatur als Erinnerungsliteratur die Rede ist, so werden unter anderem auch Durs Grünbein mit seiner Jubiläumsrede mit dem Titel »Unfreiheit« am 6. Oktober 2009 in der Dresdener Frauenkirche genannt, aber auch Joachim Gauck mit seinen außerordentlich erfolgreichen Erinnerungen.⁹⁹ Sie zeigten, »wie demokratische Gesinnung in der Diktatur überwintert, wie die gewonnene Freiheit literarisch zum Leuchten gebracht wird.«¹⁰⁰

In diesen Bereich der Erinnerungsliteratur oder im weiteren Sinn der Erinnerungskultur gehört – als politisches Signal –, dass im Jubiläumsjahr 2009 Monika Maron mit dem Deutschen Nationalpreis ausgezeichnet wurde, mithin eine Autorin und Intellektuelle geehrt wurde, die die deutsche Einheit von Anfang an befürwortet, kritisch begleitet und kommentiert hat. Beides war Anlass, einen Band – »Zwei Brüder« genannt – zu publizieren, der Reden und Essays aus eben 20 Jahren versammelt, in denen Maron sich mit der Wiedervereinigung und den Folgen, mit der Befindlichkeit des geeinten Volks und Fragen der gemeinsamen Vergangenheit und Zukunft von Ost und West beschäftigt.¹⁰¹ Der Band beginnt mit einem Vortrag vom Dezember 1989 aus der Reihe »Reden über das eigene Land: Deutschland« an den Münchner Kammerspielen, in dem sie ihre Herkunft beschreibt, was es bedeutet hat, »das Kind von Kommunisten« und in einer Welt nicht der Nationen, sondern der Ideologien aufgewachsen zu sein. Der nachdenkliche und von Emotionen keineswegs freie Rückblick endet mit der Frage, die schon vielfach gestellt wurde: »Es bleibt die Frage, warum Menschen, die in ihrer Jugend gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung gekämpft und ihr Leben dafür eingesetzt haben, in Jahrzehnten unangefochtener Macht ihr eigenes Volk mit den Mitteln von Gangstern betrogen und beherrschten. Und andere es duldeten.«¹⁰² Die Westdeutschen wiederum erinnerte Maron (1988) an die Deutschlandpolitik der Vergangenheit und hielt ihnen entgegen, »die armen Verwandten« nicht haben zu wollen. »Es ist den Westdeutschen erspart geblieben, die Nachkriegsgeschichte der Ostdeutschen zu teilen. Die Aussicht, nun ihren Wohlstand mit ihnen teilen zu müssen, versetzt sie in Schrecken.«¹⁰³ Topoi dieser Art wiederholten sich während des Einigungsprozesses und danach immer wieder. Monika Maron blieb nicht allein mit diesem Argument.

Der Band endet mit ihrer Weimarer Rede zum Nationalpreis vom Juni 2009, ein politischer Preis, wie sie anmerkt und zugleich fragt, was Literatur, ob und was Bücher dazu beitragen könnten, die Fremdheit zwischen Ost und West zu überwinden und nationale Identität zu stärken. Sie gab zu bedenken, dass die »politisch-pragmatische Rezeption der Bücher von ostdeutschen Autoren und die geschürte Erwartung, darin endlich eine Erklärung zu finden für dieses unverständliche Land mit seinen ebenso unverständlichen Bewohnern«¹⁰⁴, nicht unbedingt ein Kriterium der Literaturwissenschaft und der Literaturkritik sein könne. Literatur könne im »glücklichsten Fall« im »einzelnen Menschen verstehen, was uns allen innewohnt, und die Umstände erkennen, die es zutage fördern kön-

97 Vgl. ebd., S. 878; zur Problematik dieser spezifischen Erinnerungskultur vgl. auch *ders.*, Wem gehört die Geschichte? Erinnerungskultur in Literatur und Film, Sankt Augustin/Berlin 2010.

98 Vgl. zum Beispiel *Julia Franck* (Hrsg.), Grenzübergänge. Autoren aus Ost und West erinnern sich, Frankfurt am Main 2009; *Renatus Deckert* (Hrsg.), Die Nacht, in der die Mauer fiel. Schriftsteller erzählen vom 9. November 1989, Frankfurt am Main 2009.

99 *Gauck*, Winter im Sommer – Frühling im Herbst.

100 *Braun*, An Deutschland denken, S. 883.

101 *Monika Maron*, Zwei Brüder. Gedanken zur Einheit 1989–2009. Mit Fotografien von Jonas Maron, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2010, 208 S., geb., 17,95 €.

102 *Monika Maron*, Ich war ein antifaschistisches Kind, in: *dies.*, Zwei Brüder, S. 7–32, hier: S. 32.

103 *Dies.*, Warum bin ich selbst gegangen?, in: *dies.*, Zwei Brüder, S. 33–55, hier: S. 39.

104 *Dies.*, Rede zum Nationalpreis, in: *dies.*, Zwei Brüder, S. 199–206, hier: S. 199.

nen« (S. 202). Sie beklagte, dass die gesamte literarische Produktion Ostdeutschlands zwischen 1949 und 1990 und darüber hinaus, sei es in der Germanistik selbst, sei es in den Feuilletons, als DDR-Literatur »abgehandelt« werde, was meint, sie werde vornehmlich auf ihren DDR-Bezug hin gelesen, was nicht nur eine Wahrnehmungsverengung bedeute, sondern geradezu ein Ärgernis sei. Nie handele es sich um eine literarische, sondern um eine »geopolitische Kategorie, in die selbst noch Autoren eingeordnet werden, die zum Zeitpunkt der deutschen Vereinigung keine zwanzig Jahre alt waren« (S. 206). Es sei also an der Zeit, die Literatur, die in der DDR entstanden sei oder sie als Erfahrungsmaterial verwende, an ihrer literarischen Qualität zu messen und sie nicht mehr nach ihrer geografischen Herkunft oder ihrem politischen Standpunkt zu klassifizieren. Es handele sich um deutsche Literatur, gute oder schlechte, von der vielleicht manches überlebe, das jedoch zeige erst die Zukunft.

Dies gilt beispielsweise auch für Thomas Brussigs Roman »Helden wie wir« von 1995, der bald verfilmt wurde. An diesen großen Erfolg knüpfte er auch mit Buch und Film »Das kürzere Ende der Sonnenallee« (1999) an. Ob diese Werke »überleben« oder bleiben, wird sich also erst noch zeigen, auf jeden Fall gehören sie in die Zeit der Diskussion um die Kategorie »Wendeliteratur« oder »Wenderoman«. Die Kritik erklärte »Helden wie wir« zum Schelmenroman und zum »Kultbuch«, mit einer Hauptfigur, den am 20. August 1968 geborenen Klaus Uhltscht, für die gar Oskar Matzerath (Günter Grass) als Vergleich herangezogen wird.¹⁰⁵ Es ist die Geschichte eines Erwachsenwerdens im Windschatten des Kalten Kriegs, einer Entwicklung mit Verklemmungen und Obsessionen. Sie ist voller Hohn und Respektlosigkeiten, grotesk auch der Protagonist, der nichts zu begreifen scheint und doch voller Allmachtsphantasien ist. Er ist ein Mensch ohne Selbstwertgefühl, in dessen Werdegang man den Identitätsverlust im »real existierenden Sozialismus« sehen mag und auch die Sinnentleerung eines von Tabus beherrschten Lebens. Erst mit Hilfe der Stasi verwandelt sich Klaus Uhltscht, und am Ende ist es gar ihm zu verdanken, dass die Mauer geöffnet wurde. Unverschämtheiten werden dem Autor spöttisch bescheinigt, nichts sei ihm heilig, nicht Christa Wolf, nicht Kati Witt und auch nicht der Mauerfall, grimmig-fröhlich nehme er die Pose des Provokateurs ein.¹⁰⁶ Viele große Worte (Schelmenroman, Simplicissimus) lobten die Einfälle, die keineswegs nur zum Lachen seien, doch Brussig wurde auch bescheinigt, ein »peinliches Romandebüt« (Sigrid Löffler) vorgelegt zu haben.¹⁰⁷ In der Süddeutschen Zeitung¹⁰⁸ wurde allerdings auch darauf hingewiesen, wie schwer und vor allem riskant es sei, mit nur fünfjährigem Abstand eine traditionsreiche literarische Gestalt zu präsentieren. »Dieses luftige, mutige Buch lebt von einem wilden Erfindungsgeist und von dessen Disziplinierung, es lebt von der Erdung durch genau gewußte Details der DDR-Normalität.«

Wenige Jahre später erschien die »Sonnenallee« und dem Autor wurde attestiert, schnell gelernt und gezeigt zu haben, dass »Helden wie wir« keine Zufallstreffer war. Manche Akzente seien nicht mehr so bitter, doch die Geschichte des Micha Kuppisch und seiner Mauerclique beschreibe DDR-Normalität und das Desaster von eskalierenden kleinen Alltäglichkeiten mit lakonischem Humor.¹⁰⁹ Als Realsatire auf die untergegangene

105 Als Überblick damaliger Kritiken: Thomas Brussig, Helden wie wir, in: Fachdienst Germanistik. Sprache und Literatur in der Kritik deutschsprachiger Zeitungen 3, 1996, hier nach: URL: <<http://www.thomasbrussig.de/Seiten/Rezensionen/Buecher/Thomas%20Brussig%20Helden%20wie%20wir.htm>> [5.7.2011].

106 Vgl. Marion Löhdorf, Wer hat die Mauer umgeschmissen? Thomas Brussigs Wenderoman »Helden wie wir«, in: NZZ, 10.10.1995 (zit. nach der Internetseite von Thomas Brussig).

107 Vgl. Anm. 106.

108 Vgl. Anm. 106, zitiert wird die Süddeutsche Zeitung vom 11. Oktober 1995.

109 Vgl. zum Beispiel die Rezensionen von: Inge Zenker-Baltes, Der Wunderusse mit dem Muttermal, in: Tagesspiegel, 30.8.1999, hier zit. nach: URL: <<http://www.thomasbrussig.de/Seiten/>

DDR gilt nun dieses Buch, auf deren Mief und Engstirnigkeit, allerdings ohne sie zu ver-teufeln. So etwa könne eine liebevolle Abrechnung mit der DDR funktionieren, denn Brussig erzähle nun anders, verhaltener als in »Helden wie wir«, den realen Abläufen nahe, wie dies an der aufgegriffenen Thematik der »Eingaben« recht deutlich werde, und nicht mehr geprägt durch Überzeichnung. Dem Autor Thomas Brussig wurde jedoch – im Neuen Deutschland – auch bescheinigt, »gewitzt genug« zu sein, historische Daten zu beachten. »Sein neues Buch und der nach dem Brussig-Drehbuch von Leander Haußmann inszenierte Film ›Sonnenallee‹ gelangen immerhin im Jubiläums-Jahr des Mauerfalls an die Öffentlichkeit. Außerdem hat offenbar der 9. November 1989 in dem neuen Buch eine entscheidende dramaturgische Funktion.«¹¹⁰ Mit späteren Arbeiten, die unter anderem die Zeit vom Sommer 1989 bis zum Sommer 1990 (»Wie es leuchtet«, 2004) behandeln, dem Jahr, in dem so viel passierte, konnte Thomas Brussig nicht an die fulminanten Erfolge der 1990er Jahre anknüpfen.¹¹¹

Ungeachtet der problematischen Begriffe »Wenderoman« und auch »Wendeliteratur« wurde der kurz vor dem 20-Jahre-Jubiläum erschienene Roman »Der Turm« von Uwe Tellkamp¹¹² bereits im Vorfeld als der »große Wenderoman der jüngeren Generation« beschrieben.¹¹³ Auch der Klappentext des Buchs vermerkt, dass dies der »lang ersehnte Wenderoman« sei. Dennoch wünscht man dem Autor und seinem Gesellschaftsroman mit der epischen Breite, die an die Buddenbrooks erinnert, dass dieser Begriff nicht an ihm hängen bleibt, weil er, wie Monika Maron anführte, literarisch einengt und ihm nicht gerecht wird. Dennoch werden ihn nicht wenige als ein Epos der untergehenden DDR lesen, denn Tellkamp entfaltet dem Leser ein Panorama von monumentalen Ausmaßen: Die Bewohner eines bürgerlichen, sich selbst abschottenden Villenviertels in Dresden erleben in den Jahren 1982 bis 1989 die letzten Jahre der DDR in einer Mischung aus Aufbegehren und Anpassung. Im Mittelpunkt steht die verzweigte Familie Hoffmann, Vertreter des Bildungsbürgertums mit Gepflogenheiten wie Hausmusik, Lektüre und intellektuellem Austausch, einer Schicht demnach, die es im »real existierenden Sozialismus« eigentlich nicht mehr geben sollte. Es sind Angehörige dreier Generationen, die teils resigniert, teils ohnmächtig und teils gestaltend auf die Revolution von 1989 zutreiben, ohne dass diese selbst noch Gegenstand des Romans ist. Da gibt es zum Beispiel Meno Rohde, der zwischen den Welten steht, denn er ist ein Kind der »roten Aristokratie« aus der Zeit des Moskauer Exils und hat Zugang zum seltsamen »Ostrom«, wo die Dresdener Nomenklatura residiert und von wo aus die Lebensläufe der Menschen bestimmt werden. Im Ehepaar Anne und Richard Hofmann, sie Krankenschwester, er Chirurg, bündeln sich die Konflikte zwischen Aufbegehren und Anpassung. Immer wieder taucht die Frage auf, ob und wie man den Zumutungen des Systems entgegen kann, ob die Nische der Nostalgie beziehungsweise die Flucht in die bürgerliche Vergangenheit wirklich ein Fluchtpunkt und eine Rückzugsmöglichkeit sind oder ob – am Beispiel eines anderen Familienmitglieds gezeigt – nicht doch die Ausreise das letzte Mittel ist. Und wann ist der richtige Zeitpunkt dafür? Besonders eindringlich geschildert wird Christian Hoffman, der älteste Sohn von Anne und Richard. Er will Medi-

Rezensionen/Buecher/sbrez5.htm> [21.5.2011]; Ulrike Grohmer, Blick zurück in Frieden?, in: Neues Deutschland, 31.8.1999, hier zit. nach: URL: <<http://www.thomasbrussig.de/Seiten/Rezensionen/Buecher/sbrez6.htm>> [21.5.2011]; Anke Westphal, Loch im Herzen, Stein auf der Brust, in: taz, 9.11.1999, hier zit. nach: URL: <<http://www.thomasbrussig.de/Seiten/Rezensionen/Buecher/sbrez4.htm>> [21.5.2011]; Thomas Schuldt, Zoni macht Winkewinke, in: Rheinischer Merkur, 24.9.1999, hier zit. nach: URL: <<http://www.thomasbrussig.de/Seiten/Rezensionen/Buecher/sbrez7.htm>> [21.5.2011].

110 Grohmer, Blick zurück in Frieden?.

111 URL: <http://print.perlentaucher.de/autoren/4/Thomas_Brussig.html> [2.3.2011].

112 Uwe Tellkamp, Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land, Frankfurt am Main 2008.

113 Vgl. Thomas, Neue Leben, neues Schreiben?.

zin studieren und bekommt die ganze Härte des Systems während des Wehrdiensts in der NVA zu spüren. Es scheint, als würde sein Weg als Strafgefangener in einem Chemiewerk enden.

Der Autor Uwe Tellkamp (Jahrgang 1968) wurde während des Jubiläumsjahrs und aus Anlass einer Preisverleihung nicht nur nach dem »Überdruß an Bildern« bei medial gesetzten Daten gefragt, sondern auch danach, dass er ja mit dem »Turm« den »großen Wenderoman« geschrieben habe.¹¹⁴ Die Antwort fiel – erwartungsgemäß – zurückhaltend bis verneinend aus. Er habe nie eine derartige Absicht gehabt, sondern er habe in Karlsruhe gegessen und geschrieben, um sich über sich selbst klar zu werden, darüber, wo er herkomme und wie er etwas erlebt habe. Er schreibe nur für sich und seine nächsten Angehörigen. Schwer lasten musste auf dem jungen Autor auch der Vergleich mit Thomas Mann: So wie dieser das Bild vom Bürgertum des ausgehenden 19. Jahrhunderts geprägt habe, würde nun er – Tellkamp – das der untergehenden DDR prägen. Verantwortung wollte er grundsätzlich nicht von sich weisen, dennoch war es nicht an ihm, sich mit Thomas Mann zu vergleichen oder dies auch nur zu wollen. Seine Verantwortung sah er darin, »dass ich mir der Vorprägung gewisser Sichtweisen bewusst bin, dass ich bedenke, wo ich herkomme. Aus einem Haushalt, wo musiziert, gelesen und Theater gespielt worden ist. Das war nicht selbstverständlich, dessen muss ich mir bewusst sein« (S. 124). Er wehrte sich gegen Annahmen, mit seinem Roman insbesondere »Wünsche« eines westdeutschen Publikums bedient zu haben, »von einer unwiderruflich untergegangenen Gesellschaft [zu] schreiben, die alten klassischen Lebens- und Bildungsidealen nachhing, und das mit einer gehörigen Portion DDR-Kritik [zu] verbinden« (S. 124). Zum einen kenne er die Vorstellungen des westdeutschen Publikums nicht, auch wenn er das Buch in Karlsruhe schrieb. Zum anderen glaube er, dass – nach 1968 – die Werte des Bildungsbürgertums in Westdeutschland diskreditiert worden seien. Die Leute wollten Spaß haben und nicht 1.000 Seiten lesen, unter anderem über klassische Musik. Doch die Verkaufszahlen sprechen wohl eine andere Sprache und Tellkamp ist inzwischen nach Dresden zurückgekehrt. Den letztlich geschichtspolitischen oder auch erinnerungskulturellen Fragen auszuweichen, schien nicht einfach, denn immer wieder liefen sie darauf hinaus. Auch darauf, warum das so ereignisreiche Jahr 1989/90 bei ihm nicht vorkomme, ob es denn folge. Bei ihm gehe es nicht – so seine Antwort – wie bei Thomas Brussig oder Ingo Schulze um die Erzählung, wie etwas erlebt worden sei, sondern um das »Warum«, um den langen Vorlauf. Die ihm wohl wichtige Selbstverständigung ist auch darin angelegt, dass er den Roman im Westen schrieb, wohin er aus pragmatischen Gründen gezogen war. Erst dort habe er gemerkt, dass er das Buch in Dresden so nicht hätte schreiben können. »Weil man eine Zeit verlieren muss, um über sie zu schreiben. Weil man ins Exil gehen muss, um zu verstehen, was Heimat ist« (S. 125). Ob der in seine »Heimat« Dresden zurückgekehrte Romanautor Tellkamp will oder nicht, dem Betrieb der Erinnerungskultur kann er nicht entkommen, schon gar nicht bei einer politischen Stiftung mit gesellschaftspolitischen Zielen. Auch wenn er sich manchmal wünsche, im stillen Kämmerlein seiner Kunst nachzugehen, sei er doch kein so unpolitischer Autor, sich dies als Ideal vorzustellen. Nur gegen das ihm angeheftete Etikett eines »Botschafters« für den Erinnerungsprozess versuchte er sich zu wehren. Und noch einmal kam er auf seine eigene Verantwortung zurück, die in eine Art erinnerungskulturellen Konsens mündete, indem er zwar seine Figuren anführte, aber zugleich verallgemeinerte, dass man einander zuhören müsse. »Wir dürfen nicht über jemanden in der Gegenwart urteilen, ihn einen Blödmann nennen, ohne seine Geschichte zu kennen. Das ist meine Verantwortung« (S. 126). Wer will da noch widersprechen? Die Zwänge einer Preisverleihung und die Mechanismen des Jubiläums werden zwar deutlich,

114 »Ich wusste nicht, wer ich war, bevor ich schrieb.«; *Uwe Tellkamp* über fallende Dominosteine, den spaßsüchtigen Westen und tadelnde Romanfiguren, in: DA 43, 2010, S. 123–126. Tellkamp hatte den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung erhalten.

andererseits aber auch, dass Tellkamp mit seinem Roman »Der Turm« darin nicht aufgeht, nicht verschwindet. Ob dies daran liegt, dass er einer anderen Generation – auch von Schriftstellern – angehört? 1989 war er gerade 21 Jahre alt und die 20 Jahre danach sind fast die Hälfte seines bisherigen Lebens. Auch die Literatur ändert sich und vielleicht verschwindet der einengende Begriff »Wendeliteratur« ja wirklich aus der Diskussion.

V. WAS BLEIBT? ›STANDARDWERKE‹ UND IHRE VIELFÄLTIGKEIT

Von den zahlreichen größeren und kleineren Publikationen, die anlässlich der beiden Jubiläumsjahre erschienen sind, werden die meisten nicht in Erinnerung bleiben, werden in Bibliotheken auf Benutzer warten und der Forschung zur Verfügung stehen. Viele haben ähnliche Titel, führen »20 Jahre in ...« darin, häufig in Kombination mit »friedliche Revolution«, »deutsche Einheit«, »Wunder« oder mit »unser«, »mein«, dies meist in Verbindung mit dem 9. November oder allgemein dem »Herbst«. Auch einstmals in subjektiv oder objektiv bedeutsamer Position Handelnde meldeten sich – meist erneut – zu Wort, so wieder einmal Günter Schabowski und auch Egon Krenz, dieser quasi als ›Opfer‹.¹¹⁵ Während der 9. November häufig vorkommt, kann dies für den 3. Oktober 1990 nicht in vergleichbarer Weise festgestellt werden, denn es ist immer die »deutsche Einheit« als eine Art Oberbegriff. Das liegt an den Akzenten, die das Jubiläum gesetzt hat, denn bei Manfred Görtemaker in seiner »Geschichte der Berliner Republik« ist der 3. Oktober durchaus ein wichtiger Tag, markiert er doch die »Geburtsstunde der Berliner Republik«.¹¹⁶

Wenn danach gefragt wird, was möglicherweise »bleibt« von all den Publikationen, die das Jubiläum hervorgebracht hat, so kann dies nicht die gleiche Frage sein wie bei der Belletristik, es kann auch nicht darum gehen, das ultimative Geschichtsbuch vorzustellen. Aber welche Veröffentlichungen haben beispielsweise – auch im Hinblick auf das wissenschaftliche Niveau – den Charakter von ›Standardwerken‹?¹¹⁷ Das meint nicht, dass sie sensationell Neues enthielten, sondern dass und wie sie die bekannten Quellen und die – spätestens seit dem zehnjährigen Jubiläum auch schon beachtlichen – wissenschaftlichen Werke mit spezifischen Fragestellungen präsentieren. Sie wurden – so ein wichtiges Ergebnis – also nicht allein mit Blick auf ein wissenschaftliches Fachpublikum formuliert, sondern wollen zugleich ein breiteres Publikum ansprechen und erreichen.

Nicht zu vergessen ist der Blick von außen und der Blick nach draußen. In beeindruckender Weise ist dies dem seit vielen Jahren in Berlin lebenden ungarischen Schriftsteller György Dalos gelungen, der den Zusammenbruch der sowjetischen Satellitenstaaten mit ihren jeweiligen Gerontokratien schildert¹¹⁸, bei dem die Sowjetunion ungerührt, wie es den Anschein hatte, zuschaute. Es war ein Zusammenbruch, der in jedem Land anders verlief. Und es ist der Schriftsteller und wohl auch der Dissident Dalos, dem es neben dem Historiker gelingt, die Atmosphäre und die Situation im damaligen Ostblock zwischen »Hoffnung und Resignation« einzufangen. In sechs Kapiteln – vergleichbar den Akten eines Dramas mit Temposteigerung – schildert er die Entmachtung und letztlich den Untergang der kommunistischen Regime in Polen, Ungarn, der ČSSR, der DDR, Bulgarien und schließlich in einer blutigen Revolution das Rumäniens. Kennzeichnend für den Blick des

115 So zum Beispiel *Günter Schabowski*, *Wir haben fast alles falsch gemacht. Die letzten Tage der DDR*. Günter Schabowski im Gespräch mit Frank Sieren, Berlin 2009; *ders.*, *Der Zerfall einer Leihmacht*, Rostock 2009; *Egon Krenz*, *Gefängnis-Notizen*, Berlin 2009.

116 *Manfred Görtemaker*, *Die Berliner Republik. Wiedervereinigung und Neuorientierung*, Berlin 2009.

117 Zu den ›Standardwerken‹ vgl. auch *Eckert*, *Das »Erinnerungsjahr«*, S. 1072 ff.

118 *György Dalos*, *Der Vorhang geht auf. Das Ende der Diktaturen in Osteuropa*, C. H. Beck Verlag, München 2009, 272 S., brosch., 19,90 €.

Schriftstellers sind nicht nur der Sinn für politischen Witz, für skurrile Situationen, überraschende Details, sondern auch der immer wieder ironische Stil. Dazu gehört als Ende ein Essay, den er 1985 sozusagen als »Utopie« veröffentlicht hatte: »Die Befreiung der Sowjetunion von ihren Satelliten«. Ein lebendiger Text, so bescheinigen viele Rezensionen.¹¹⁹

Es ist kein Negativum, dass das Jubiläum nicht nur professionelle Historiker und Historikerinnen mit dem Spezialgebiet »Zeitgeschichte« auf den Plan rief. Schon im Vorfeld, also 2008, publizierten der ZDF-Journalist Michael Funken und Jens Schöne, stellvertretender Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen in Berlin, jeweils eine kleinere Arbeit.¹²⁰ Beide sind populärer Natur und flüssig geschrieben.¹²¹ Die eine, so scheint es, ist der Geschichtsvermittlung verpflichtet, wie sie das ZDF-Ressort unter der Leitung von Guido Knopp betreibt; sie schildert Geschichten, »Glücksfälle« der Geschichte dieser Zeit in Verbindung mit Männern (weniger prominenten Frauen), die Geschichte machten und ohne die die Geschichte einen anderen Verlauf genommen hätte. Den Fachwissenschaftler oder die Zunft kann dies nicht zufriedenstellen, aber es ist eben die »Geschichte«, die in vielen Medien vermittelt wird. Auch das kleine Büchlein von Jens Schöne mag für die Fachwelt nicht relevant sein, aber die knappe Darstellung der Ereignisse von der folgenreichen Kommunalwahl vom 7. Mai 1989 bis zum 3. Oktober 1990 mit einer knappen Vorgeschichte der SBZ/DDR, einschließlich einer Reihe sehenswerter Fotos, dürfte allein durch die Bündelung viele Leser anziehen, die keine umfangreichen Werke lesen mögen. Dabei wird es keine Rolle spielen, dass für Schöne (vielleicht dem Amt geschuldet) nicht der 9. Oktober 1989 in Leipzig entscheidend für die Geschichte der friedlichen Revolution war, sondern bereits der 7. Oktober mit einer Demonstration in Ostberlin anlässlich des Staatsfeiertags der DDR. Die Berlin-Zentrierung wird darüber hinaus damit begründet, dass dort und in der Umgebung wichtige oppositionelle Gruppen und Parteien gegründet wurden, dass dort der »Mauerfall« stattfand. Leser dieser knappen Schilderung werden auf die Differenzierung, die in der Gewichtung dieser beiden Daten liegt, nicht achten.

Ebenfalls bereits 2008 erschien Ehrhart Neuberts umfangreiche Revolutionsgeschichte.¹²² Dass er, zuletzt Mitarbeiter der Abteilung Bildung und Forschung der BSTÜ-Behörde, zuvor protestantischer Pfarrer, Mitgründer des Demokratischen Aufbruchs und weit mehr als Bürgerrechtler und teilnehmender Beobachter, Maßstäbe setzte für eine Geschichte »unserer Revolution«, wie der Titel programmatisch heißt, machten Rezensionen früh deutlich.¹²³ Ein zentrales Anliegen des Buchs ist es – formuliert nicht zuletzt durch das Possessivpronomen »unsere« –, die »Erinnerung an die Revolution« zum »gesellschaftlichen Allgemeinut« (S. 440) zu machen, was sie noch nicht sei. Mag man auch an der Beteiligung der Westdeutschen an dieser demokratischen beziehungsweise friedlichen Revolution Zweifel anmelden, was Folgen für deren Identifikationspotenzial haben muss, so verfolgt Neubert jedoch auch eine geschichtspolitische Absicht. Wie viele Historiker vertritt er die Ansicht, die deutsche Geschichte nach 1945, auch die Geschichte der Demokratie, lasse sich nicht als zwei Geschichten zweier deutscher Staaten erzählen. Un-

119 Eine Zusammenstellung findet sich unter: URL: <<http://www.perlentaucher.de/buch/31441.html>> [18.3.2011].

120 *Michael Funken*, Das Jahr der Deutschen. Die glückliche Geschichte von Mauerfall und deutscher Einheit, Pendo Verlag, Zürich 2008, 256 S., geb., 18,00 €; *Jens Schöne*, Die friedliche Revolution. Berlin 1989/90. Der Weg zur deutschen Einheit, Berlin Story, Berlin 2008, 139 S., brosch., 14,95 €.

121 Vgl. auch *Hermann Wentker*, Friedliche Revolution und Wiedervereinigung in neuer Perspektive? Neuerscheinungen zum Umbruch in Deutschland (Rezension), in: sehepunkte 9, 2009, Nr. 10 (15.10.2009), URL: <<http://www.sehepunkte.de/2009/10/15852.html>> [27.10.2009].

122 *Neubert*, Unsere Revolution.

123 So die erwähnte Rezension von *Patrik von zur Mühlen* (vgl. Anm. 1); *Eckert*, Das »Erinnerungsjahr«, S. 1072; *Wentker*, Friedliche Revolution, S. 4f.; *Klaus-Dietmar Henke*, Empathie und Emphase – Deutschland 1989/90, in: DA 42, 2009, S. 152–154.

abhängig von den politischen Wechselfällen der Teilung und den staatlichen Beziehungen gab es »gesellschaftliche, kulturelle, religiöse und mentale Bindungen und Verknüpfungen« (S. 13), war das Wissen um die Zusammengehörigkeit nicht verloren gegangen. Und wohl auch deshalb dauert die Revolution bei ihm bis zum 3. Oktober 1990, sieht er in ihr ein »Zusammenhandeln und -wirken von West und Ost« (ebd.). Eine Vorgeschichte etwa im Hinblick auf 1953 gibt es nicht, sondern Neubert widmet sich in fast akribischer Form und chronologisch vorgehend dem Revolutionsgeschehen. Aber er ist stets mehr als ein Chronist, ist doch seine eigene Geschichte stets damit verknüpft, ohne dass dies zur perspektivischen Verengung wird. Im Mittelpunkt seiner Darstellung steht der Volksprotest, steht die »Stunde des Volkes«, was auch bedeutet, den Fokus auf die Machtfrage zu richten, auf das »Wechselspiel zwischen dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft und dem Entstehen neuer Machtzentren« (S. 17). Die Tatsache, dass sich überhaupt eine Gegenmacht zur SED-Herrschaft und deren ausgeklügeltem System der Herrschaftssicherung entfalten konnte, ist in dieser Sicht nicht allein mit einem instrumentellen und funktionalen Machtbegriff zu erklären. Es gehört zu den Besonderheiten und Stärken dieses Buchs, dass Neubert den Kampf um die Macht als einen um die und mit der Sprache versteht, denn Sprache sei »soziale Wirklichkeit« (S. 18). Obwohl die Menschen in der DDR bis 1989 die »SED-Sklavensprache« gesprochen oder nachgesprochen hätten, habe es seit Langem einen subversiven Umgang damit gegeben, sei es in der alternativen Jugendsprache, sei es in einem ironisch-distanzierendem Umgang damit in der privaten Sprache oder sei es in der Witzkultur. Auch wenn er nicht ausdrücklich auf das »Dritte Reich« verweist¹²⁴, so liegt der Vergleich doch nahe, und ähnliche Phänomene gab es auch in den ostmitteleuropäischen Staaten, wofür lediglich Václav Havel oder Alexander Solschenizyn mit ihrem Ringen um Sprache und Begriffe genannt seien. Die Emanzipation der Sprache sei somit ein machtpolitischer Akt gewesen, und »im Sprechen selbst ereignete sich die Revolution« (S. 19), kam es zur Enttabuisierung des Bestehenden und zur Entdeckung neuer Möglichkeiten, gefolgt von der Erweiterung des Sprachraums. Auf der anderen Seite habe Sprach- und Kommunikationsunfähigkeit zum Machtverlust geführt, doch ihm – Neubert – kommt es darauf an, der »Sprache der Revolution« auf vielfältige Weise nachzuspüren, wobei er auf zwei weitere Elemente der »Revolutionserzählung« (S. 21) – mithin seiner Erzählung – hinweist, die für ihn unmittelbar mit dem »Sprechen« zu tun haben, nämlich die Wiederherstellung des Rechts und die Erinnerung.

Im Erinnerungsjahr 2009 selbst ist eine ganze Reihe von Revolutionsdarstellungen erschienen, die Gesamtdarstellungen oder Gesamtschauen sind. Mit Wolfgang Schuller, der sich in den 1960er Jahren in seiner juristischen Dissertation mit dem Strafrecht der DDR befasst hatte¹²⁵, hat ein prominenter Althistoriker ein solches Werk vorgelegt.¹²⁶ Die Darstellung enthält zunächst eine knappe Übersicht über die Geschichte der DDR und folgt dann mit dem Revolutionsbegriff dem, was er die »deutsche Revolution 1989« nennt. Charakteristisch ist in dieser Sicht der Verlauf in bestimmten Formen, auch, dass sie von vielen Menschen – »dem Volk« im Sinn des Durchschnittsbürgers – getragen wurde und dass es keine charismatischen Revolutionsführer gab. Als ebenso typisch gilt Schuller, dass sich auch in dieser Revolution – wie in anderen – die Ziele unter der Hand wandelten. Er würdigt die Akteure, regionale Besonderheiten und den Ausgangspunkt Leipzig vor der Bedeutung des Mauerfalls. Auch hier kann gelten, dass der Fachmann Einwände mit Blick auf Differenzierungen oder die internationale Einbettung anmelden mag, doch

124 *Erinnert sei an Victor Klemperer, LTI. Notizbuch eines Philologen, Stuttgart 2010 (zuerst 1947).*

125 *Wolfgang Schuller, Politisches Strafrecht in der DDR 1945–1953, Hamburg 1968.*

126 *Ders., Die deutsche Revolution 1989, Rowohlt Verlag, Reinbek 2009, 381 S., geb., 19,90 €; zu den Rezensionen vgl. Wentker, Friedliche Revolution, S. 3; Rainer Eckert, Schwankender Erinnerungsort?, in: DA 42, 2009, S. 1101–1103.*

Schuller zeichnet ein klares und verständliches Bild einer Revolution auf deutschem Boden, betont die ungeheure Bedeutung des wohl inzwischen allen erinnerlichen Rufs »Wir sind das Volk« mit der ihm innewohnenden Poesie, der »politischen Volkspoesie«.¹²⁷ Er beschreibt den Sturz der kommunistischen Herrschaft als eine Selbstbefreiung, als eine demokratische Revolution mit dem Ziel der Freiheit. Die Benennung als »deutsche Revolution« ist auch als Hinweis darauf zu verstehen, dass alle Deutschen stolz auf diese Freiheitstradition sein sollten.

Ein kenntnisreiches, spannendes und auch noch voluminöses Werk hat der Berliner Zeithistoriker Ilko-Sascha Kowalczyk, bekannt durch zahlreiche Arbeiten über Widerstand und Opposition, im gleichen Jahr vorgelegt.¹²⁸ Der Titel »Endspiel« weicht von dem Üblichen ab, suggeriert zunächst etwas anderes als eine Geschichte der Revolution von 1989, die der Autor mit den Volkskammerwahlen vom 18. März 1990 enden lässt. Den Revolutionsbegriff begründet er noch einmal in einem Schlusswort, doch auf ein ergänzendes Adjektiv verzichtet er. Die deutsche Einheit und der Weg dahin sind ausdrücklich nicht sein Thema. Spannung, Kampf und Abwehr stellen sich als Vorstellung ein, doch auch den Überblick behalten, verständlich bleiben. Dies geleistet zu haben, eine Schilderung der Ereigniskette von den Höhepunkten der Proteste und Demonstrationen bis zum Fall der Mauer und dem, was danach folgte, wird dem Autor auch aus den Reihen der damaligen Bürgerrechtsbewegung bescheinigt. »Die letzten Abwehrkämpfe und Verwandlungsmanöver der alten SED und ihrer gewendeten Führung, Vorbereitungen und Verlauf des Runden Tisches, Blockaden und Besetzung der Stasi-Zentralen und der Charakter des Wahlkampfes werden in dem gedrängten atemlosen Rhythmus vorgestellt, der ihnen innewohnte, und bleiben trotzdem verständlich.«¹²⁹

Kowalczyk will ein immer wieder diskutiertes Paradoxon erklären: »Die scheinbare Stabilität und angebliche Ruhe in der DDR bis 1989 und dann das hohe Tempo des Staats- und Systemzerfalls innerhalb weniger Wochen« (S. 13). Die Kernfrage lautet deshalb, warum die SED-Herrschaft in so kurzer Zeit zerfallen ist. Und da er zudem den sich zu Bürgern emanzipierenden Menschen in der DDR besondere Aufmerksamkeit schenkt¹³⁰, kommt die gesamte Gesellschaft in den Blick, die aus seiner Sicht auch unterging, »weil sie unheilbar krank war« (S. 179). Ob dafür der Alkoholkonsum beziehungsweise -missbrauch eine ausreichende Erklärung ist, mag fraglich sein, wenn die tieferen Ursachen dafür nicht erklärt werden.

Die Kernfragen der Revolutionsgeschichte bringen es mit sich, dass die Arbeit wie eine Strukturgeschichte aufgebaut und in drei Großkapitel unterteilt ist: 1. Bilder einer Gesellschaftskrise, 2. Von der Gesellschafts- zur Diktaturkrise, 3. Untergang einer Diktatur. Im ersten Kapitel beschreibt Kowalczyk neben den internationalen Rahmenbedingungen – zeitlich immer wieder zurückgreifend – die Bindungskräfte des Systems (historische Legitimation, antifaschistische Rhetorik, Ideologie insgesamt, Konsum), die nicht-kommunistischen Personen und Gruppierungen eingeschlossen und die Gegenbewegungen dazu. Zu den »Gegenbewegungen« rechnet er zum Beispiel die Einflüsse des Westens und die Kirche, in deren Schatten oppositionelle Gruppierungen sich bewegen konnten. Im zweiten Kapitel wird dann die Auflösung oder der Zerfall der Bindungskräfte geschildert. Berück-

127 Ebd., S. 1102.

128 *Ilko-Sascha Kowalczyk*, *Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR*, C. H. Beck Verlag, München 2009, 608 S., geb., 24,90 €. Als durchweg mehr als positive Rezensionen vgl. *Mühlen* (wie Anm. 1); *Wentker*, *Friedliche Revolution*, S. 5ff.; *Eckert*, »Erinnerungsjahr«, S. 1072.

129 *Wolfgang Templin*, *Gesellschaftskrise und Systemzerfall. Die späte DDR und das Revolutionsjahr 1989*, in: *DA* 42, 2009, S. 335–337.

130 Im Zusammenhang mit den »Krisensymptomen« der 1980er Jahre widmet sich Kowalczyk ausführlich den Jugendkulturen dieser Zeit, waren dies doch die Jahre, die er (Jahrgang 1967) als jugendlicher und junger Erwachsener miterlebt hat.

sichtigt wird darin auch die Bedeutung der Reformansätze Michail Gorbatschows, der in dieser Sicht zum Systemveränderer wider Willen wird. Vor allem jedoch zeichnet Kowalczuk das Bild einer stetig wachsenden Bürgerbewegung und das einer lernunfähigen und -unwilligen Führung.¹³¹ Das dritte Kapitel schließlich behandelt die Selbstdemontage der Führungsspitze, die auch öffentliche Delegitimierung und die Rolle der Stasi, die immer stärker ins Licht der Öffentlichkeit rückte. Die dramatischen Ereignisse des Herbsts und Winters 1989/90 beschränkten sich ja nicht auf Ostberlin, Leipzig und Dresden beziehungsweise andere große Städte, sondern erfassten das Land. Diese Vielfalt ist schwer zu beschreiben, die Chronik sieht überall anders aus. Kowalczuk versucht dem gerecht zu werden und bringt sie auf den Punkt: »Überall war alles anders, aber das Ergebnis war überall gleich« (S. 410).

Während Kowalczuk den Weg zur deutschen Einheit nicht beschreitet, ist genau dies der Inhalt des kleinen Büchleins zum Jubiläum von Gerhard A. Ritter, der im Titel seiner als »Sternstunde« der an solchen nicht reichen deutschen Geschichte die Parolen »Wir sind das Volk! Wir sind ein Volk!« aufgreift, ohne im Inhalt auf die Transformation der Parole einzugehen.¹³² Er legt eine kleine Geschichte der deutschen Einigung vor, die – kennt man die Arbeiten Ritters – den nicht überraschenden Schwerpunkt auf die Sozialpolitik legt.¹³³ Zunächst skizziert er knapp die Rahmenbedingungen der internationalen Politik für die deutsche Einigung und die Entwicklung des Herbsts und Winters 1989/90, wobei er sich bereits auf Kowalczuk beziehen kann. Wichtiger als für andere sind für ihn die Weichenstellungen in Richtung Einheit, ausgehend von dem Zehn-Punkte-Programm Helmut Kohls vom November 1989. Die Schwerpunktsetzung Ritters – Bilanz der Sozialpolitik in der Einigung und Folgen der sozialpolitischen Entscheidungen des Jahres 1989/90 für den deutschen Sozialstaat – mögen den Fachmann nicht überraschen, dennoch ist dies eine klare und übersichtliche Bündelung seiner im Wesentlichen drei Thesen:¹³⁴ 1. Der deutsche Sozialstaat hatte schon in den 1980er Jahren Probleme, die bis 1989 mit einigem Erfolg bekämpft wurden (Arbeitslosigkeit, Sozialleistungsquote, Gesundheitskosten, Rentenversicherung), aber durch die Einheit in eine bis heute anhaltende verschärfte Krise gerieten. 2. Die Übertragung der bundesrepublikanischen Sozialsysteme auf die neuen Länder war in vielen Details höchst problematisch; doch immer wieder betont Ritter in seinen Werken und so auch hier die Alternativlosigkeit dieses Vorgehens angesichts der wirtschaftlichen Probleme und vor allem angesichts der konkreten politischen Konstellation. Das meint 3., dass die deutsche Einheit zum zentralen Wahlkampfthema des Jahres 1990 wurde und damit auch die Sozialpolitik bestimmte.

Was zunächst den Anschein einer Regional- oder Landesgeschichte hat, ist jedoch mehr, hat exemplarischen Charakter.¹³⁵ Michael Richters Geschichte der Revolution in

131 Ganz nebenbei räumt er dabei mit Zahlen auf. So im Hinblick auf Teilnehmer an der Demonstration vom 4. November 1989, für die die Zahl von 500.000 immer wieder auftaucht. Kowalczuk legt dar (S. 451f.), wie eine solche Zahl zustande kommt und warum sie nicht zutreffend sein kann. Eine halbe Millionen Menschen hätten nicht auf den Alexanderplatz gepasst, hätten den Verkehr völlig lahmlegen müssen, was aber nicht der Fall war. Mehr als 200.000 Teilnehmer seien unrealistisch und wahrscheinlich lag die Zahl darunter. Aber wahrscheinlich wird der Mythos dieser Kundgebung und auch der Zahl weiterleben.

132 *Gerhard A. Ritter, Wir sind das Volk! Wir sind ein Volk!. Geschichte der deutschen Einigung*, C. H. Beck Verlag, München 2009, 191 S., brosch., 12,95 €.

133 So basiert dieses Buch zum großen Teil auf einem früheren Werk von *Gerhard A. Ritter, Der Preis der deutschen Einheit und die Krise des Sozialstaats*, München 2006. Ritter vermerkt dies in seinem Vorwort wie auch, dass ein anderer Teil auf einem Vortrag basiert.

134 Vgl. auch *Hans-Heinrich Jansen, Ein Denkmal für die Revolution 1989!*, in: DA 42, 2009, S. 1097–1099.

135 Zum exemplarischen Arbeiten von Michael Richter vgl. auch eine Rezension in der Süddeutschen Zeitung vom 27. Februar 2006 über: *Michael Richter, Die Bildung des Freistaates Sach-*

Sachsen ist zugleich die der von dort ausgehenden Revolution.¹³⁶ Der Autor, bekannt geworden durch seine Arbeiten unter anderem zur Ost-CDU¹³⁷, war bis November 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung (HAIT) in Dresden und wurde wegen Stasi-Verstrickungen vor seiner Übersiedlung in den Westen im Jahr 1981 entlassen. Nicht wenigen Verantwortlichen war dies bei seiner Einstellung im HAIT bekannt, aber es hat ihm, der als Haus- und Hofchronist der CDU galt, nicht geschadet beziehungsweise keine Rolle gespielt. Zum Verhängnis wurde ihm beziehungsweise der Strategie des Verschweigens, an der viele mitwirkten, das Wiederaufrollen der Causa auf Betreiben des als »Altstalinist« geltenden Historikers Horst Schneider.¹³⁸ Dieser hatte sich über unzutreffende Bemerkungen, Leipzig 1989 betreffend, in einer Festrede 2009 des damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler geäußert. Er hatte daraufhin recherchiert und festgestellt, dass das monierte Zitat aus der Arbeit Michael Richters übernommen worden war. Damit kam der Stein ins Rollen.¹³⁹ Das Argument Richters, er habe vermutlich Zeitzeugenaussagen ungeprüft übernommen, half nichts mehr. Doch es geht wohl nicht nur darum, auch nicht um die fristlose Entlassung, sondern auch darum, ob nun die stets gelobten und als geradezu akribisch geltenden Arbeiten mit anderen Augen gelesen werden oder gelesen werden müssten. Die Rezensionen zu seiner sächsischen Revolutionsgeschichte sind noch frei von solchen Überlegungen, vielmehr gilt sie als »Opus magnum«.¹⁴⁰

Es ist ein großes Panorama der Revolution, das Richter zeichnet, mit dem Schwerpunkt Sachsen, wo er auch auf die lokale Ebene eingeht. Doch angesichts der Detailfülle und des Umfangs von bald 1.200 Seiten leidet die Lesbarkeit. Das ist kein Buch für ein breiteres Publikum oder die im Jubiläumsjahr vielleicht interessierte Allgemeinheit, wohl aber eines, das – wie der sächsische Ministerpräsident Stanislaw Tillich (CDU) bei der Vorstellung des Buchs meinte – in jede Schulbibliothek Sachsens gehöre.¹⁴¹ Unabhängig von der nicht zu leugnenden Vorreiterrolle Sachsens bei der Revolution von 1989/90 bleibt festzuhalten, dass Richter der SED einen bis zuletzt totalitären Anspruch bescheinigt, ohne weiter zu fragen, ob sie diesen auch durchsetzen konnte. Problematisch ist wohl auch die Aussage, das Ausbleiben von Gewalt am 9. Oktober sei ein Umschalten auf »Dialog« gewesen und habe auf einem Machtkampf zwischen Erich Honecker und

sen. Friedliche Revolution, Föderalisierung, deutsche Einheit 1989/90, Göttingen 2005; zit. nach: URL: <<http://www.perlentaucher.de/buch/23559.html>> [23.3.2011].

136 *Michael Richter*, Die friedliche Revolution. Aufbruch zur Demokratie in Sachsen 1989/90 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 38), 2 Bde., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, 1611 S., geb., 100,95 €; in Ergänzung dazu: *Hartmut Zwahr/Uwe Schwabe/Michael Richter* u. a., Friedliche Revolution 1989/90 in Sachsen. Beihefte zur Karte D V 3, Sächsische Akademie der Wissenschaften, Leipzig 2009, 84 S., brosch., 6,50 €. Zwahr nimmt darin eine historiografische Einordnung vor und legt dar, wie viel zu diesem Thema bereits erschienen ist. Er bezeichnet die sächsischen Bezirke nicht nur als Ausgangsterritorium, sondern als Zentrum der Revolution. Und es ist wohl der sächsischen Identität Zwahrs zuzuschreiben, wenn er meint, es seien Sachsen gewesen, die den Weg zum 9. November geebnet hätten.

137 So zum Beispiel *Michael Richter*, Die Ost-CDU. Zwischen Gleichschaltung und Widerstand 1948–1952, Düsseldorf 1990.

138 Vgl. zum Beispiel *Horst Schneider*, Unter dem Dach der Kirche. »Bürgerrechtler« in der DDR, Berlin 2010.

139 Vgl. *Dirk Banse/Uwe Müller*, Das Geheimnis des CDU-Chronisten, in: Die Welt, 17.11.2010.

140 So *Wentker*, Friedliche Revolution, S. 11; grundsätzlich positiv, doch stets verweisend auf die lange zuvor erschienene und nach wie vor unverzichtbare Arbeit von Hartmut Zwahr, ist auch *Rainer Eckert*, Revolution und Region. Neues aus der ostdeutschen »Provinz« der Jahre 1989 und 1990, in: DA 42, 2009, S. 537–540.; *Hartmut Zwahr*, Ende einer Selbstzerstörung. Leipzig und die Revolution in der DDR, Göttingen 1993.

141 Vgl. Die Welt, 17.11.2010.

Egon Krenz basiert. Dennoch besteht Richters Anliegen insgesamt darin, die Menschen – die Bevölkerung – als zentrale Akteure herauszustellen und das Verhältnis von Massenbewegung und Bürgerrechtsbewegung differenziert zu diskutieren. Von einiger Bedeutung ist dabei die These, dass »linke Intellektuelle«, die nicht klar definiert werden, und Teile der Bürgerbewegung (etwa das Neue Forum) mit der SED das zunächst gemeinsame Ziel eines Erhalts der DDR gehabt hätten. Es mag sein, dass dies aus heutiger Sicht – nach der Causa – leicht denunziatorisch wirkt. Und eine Art Überanpassung mag man darin sehen, dass Richter zum Schluss die Auflösung der DDR und den Beitritt der DDR am 3. Oktober zum »Höhepunkt« der friedlichen Revolution erklärt. Ohne leugnen zu wollen, dass die friedliche Revolution und die deutsche Einheit Bestandteil eines Gesamtprozesses sind, was nicht von allen Autoren, die die friedliche Revolution behandeln, im gleichen Maße unterstrichen wird, wäre der 3. Oktober doch immer noch ein Endpunkt, nicht der Höhepunkt.¹⁴² Vielleicht ist dies ja auch nur ein sprachlicher Lapsus.

Einen hohen Selbstanspruch hat Andreas Rödder mit seiner Gesamtdarstellung der »Wiedervereinigung«, die den Begriff »Revolution« weder im Titel noch im Untertitel trägt.¹⁴³ Er beansprucht nichts weniger als mit seinem Buch die erste wissenschaftliche Gesamtdarstellung der »Wiedervereinigung« von 1989/90 vorgelegt zu haben (S. 12). Selbstverständlich handelt diese Gesamtdarstellung auch von der Revolution, die er auch so nennt, aber die sonst gängigen Adjektive »friedliche« oder »demokratische« Revolution ablehnt (S. 117). Er nennt sie die »deutsche Revolution« und betont, dass Gewalt nicht zwingend zur Beschreibung einer Revolution gehöre. Er greift auf eine historische und lange als Modell geltende Revolution zurück, indem er darlegt, es habe keine jakobinische Phase und Radikalisierung gegeben, sondern eine nationale Wende, den Übergang in die Bahnen »der staatlichen Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik« (S. 147). Als Scharnier dieser beiden Phasen sieht er die Jahreswende 1989/90 an. Diese Perspektive bringt es mit sich, sich eingehend mit der Deutschlandpolitik der Bundesrepublik und der von Helmut Kohl zu beschäftigen, um diese dann mit dem Niedergang des SED-Regimes und der internationalen Politik zu verklammern. In Anlehnung an Thomas Nipperdeys deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert (»Am Anfang war Napoleon«) beginnt Rödder mit »Am Anfang war Gorbatschow« (S. 15), mit dem »Zauberlehrling« und Zerstörer wider Willen. Insgesamt werden die großen – internationalen und nationalen – Rahmenbedingungen ausführlich dargelegt, seien es der seit dem Ersten Weltkrieg datierende Ost-West-Konflikt oder die »deutsche Frage«, was sowohl so etwas wie eine Hommage an Kohl (und George Bush) impliziert als auch ein höchst negatives Urteil über die »SPD und die Einheit«, was vor allem im Hinblick auf die damalige Politik und Haltung Oskar Lafontaines hinreichend bekannt ist.¹⁴⁴ Rödders Darstellung verarbeitet in beeindruckender Weise die zugänglichen Quellen und die reichlich vorhandene Memoirenliteratur der Akteure auf den verschiedenen politischen Bühnen. Darüber hinaus werden in der gut lesbaren Darstellung, die nicht vom Ende her argumentiert, wichtige Faktoren wie Gorbatschow und die UdSSR, der desolate ökonomische Zustand der DDR, die Bedeu-

142 Vgl. auch *Wentker*, *Friedliche Revolution*, S. 11.

143 *Andreas Rödder*, *Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung*, C. H. Beck Verlag, München 2009, 495 S., geb., 24,90 €. Zu den »Standardwerken« wird dieses Buch auch gerechnet von *Eckert*, »Erinnerungsjahr«, S. 1072f.; uneingeschränkt lobend ist die Würdigung bei *Wentker*, *Friedliche Revolution*, S. 13ff.; auch Jansen hält sie – mit kritischen Anmerkungen im Hinblick auf politische Urteile – für eine Gesamtdarstellung der deutschen Vereinigung, »die das Zeug hat, in der wissenschaftlichen wie in der öffentlichen Debatte noch lange als Standardwerk zu dienen«; *Hans-Heinrich Jansen*, *Wiedervereinigung, nicht Anschluss*, in: DA 42, 2009, S. 544–545, das Zitat auf der S. 545.

144 Vgl. *Daniel Friedrich Sturm*, *Uneinig in die Einheit. Die Sozialdemokratie und die Vereinigung Deutschlands 1989/90*, Bonn 2006.

tung der Bürgerbewegung und die des Agierens von Helmut Kohl eingeordnet. In dieser Interpretation beschränkte sich die Bedeutung der Bürgerbewegung auf die Phase November/Dezember 1989. Sie habe die Steuerungsmacht an die Massenbewegung verloren, deren Mehrheit sich mit dem »entscheidenden Akteur« verbündet habe, der westdeutschen Bundesregierung unter Führung Helmut Kohls. In diesem Zusammenhang wird mancher Oppositionelle (zum Beispiel Bärbel Bohley) als »unprofessionell« beschrieben. Das ist eine nach wie vor weit verbreitete Einschätzung im Westen, die teils überheblich und bevormundend wirkt und teils zeigt, wie wenig man die Anliegen und das Politikverständnis der Bürgerrechtsbewegung zu verstehen in der Lage ist. Gleiches gilt mit Blick auf die Regierung de Maizière, deren vergebliche Versuche, eine eigenständige Linie zu verfolgen, bei den meisten Westdeutschen, Helmut Kohl eingeschlossen, nur auf Unverständnis stießen. Wenn dann Teile der Bürgerbewegung auf ökonomisch und im Streben nach Sozialprestige zu kurz Gekommene reduziert werden und diese dann noch in einen Topf mit den 68ern der »alten« Bundesrepublik geworfen werden, greift dies wahrlich zu kurz, mag aber manches Vorurteil bedienen.

Auch wenn deutlich wird, dass Rödder Helmut Kohl und dessen Memoiren schätzt, so versucht er doch die wirkmächtigen Bilder des Treffens von Kohl und Gorbatschow im Kaukasus zu korrigieren, wo – so wollen es die Bilder, die Legenden und die Memoiren Kohls – die entscheidenden internationalen Fragen, vor allem die Frage der NATO-Mitgliedschaft des vereinten Deutschland geklärt worden seien. Dies war Wochen vorher längst geschehen und zwar gegenüber der entscheidenden Großmacht USA. Aber ob man gegen die »Bilder im Kopf« und die Strickjacke im Museum ankommen kann, bleibt fraglich.

Sammelbände gehören in der Regel nicht zu den Veröffentlichungen, die ein breiteres Publikum anziehen und zum Lesen animieren. Dennoch seien hier stellvertretend für dieses Genre zwei genannt. Der von Eckart Conze, Katharina Gajdukowa und Sigrid Koch-Baumgarten herausgegebene Band »Die demokratische Revolution 1989 in der DDR« basiert auf einer Marburger interdisziplinären Ringvorlesung des Wintersemesters 2008/2009.¹⁴⁵ Wenn in dem Band prominente oder renommierte Autoren wie Konrad Jarausch, Martin Sabrow, Joachim Gauck, Werner Schulz und Wolfgang Templin vertreten sind, so heißt das auch, dass manche These auch andernorts publiziert worden ist. Die Herausgeber haben die Beiträge in drei große Themenfelder unterteilt: 1. Menschenrechtssituation im Alltag der Diktatur, 2. demokratische Revolution als friedliche Revolution, 3. Historisierung der DDR. Da Menschenrechtsverletzungen in der DDR und die Übermacht des SED-Staats eine herausragende Rolle für die Entstehung der Opposition und Bürgerrechtsbewegung spielten, macht diese Frage den Anfang, dargestellt etwa am Beispiel des Freikaufs von politischen Häftlingen oder des Phänomens der »Zersetzung« in der Ära Honecker, der sozusagen »lautlosen« Zerstörung von Menschen als Strategie des MfS. Im zweiten Teil kommen dann unter anderem Wolfgang Templin (über osteuropäische Befreiungsbewegungen), Werner Schulz (über den Vorlauf der DDR-Opposition zur friedlichen Revolution) und Joachim Gauck (über die Entwicklung von der Auflösung der Stasi bis zum Stasi-Unterlagen-Gesetz) zu Wort. Behandelt werden aber auch Fragen der Verfassungsdiskussion im Jahr 1990, einmal mehr die Bedeutung des Runden Tisches oder ob die »89er« als 68er des Ostens zu betrachten seien. Im dritten Teil, dem der Historisierung, geht es um den Umgang der Strafjustiz mit dem SED-Regime, um die Frage, ob man von Südafrika lernen könne, und um die DDR im Gedächtnis der Gegenwart (Sabrow).

Wie in anderen Publikationen wird auch hier die Frage aufgeworfen, wie der Systemzusammenbruch eigentlich zu erklären ist. Es ist wohl Konsens, dass es sich letztlich um

145 Eckart Conze/Katharina Gajdukowa/Sigrid Koch-Baumgarten (Hrsg.), Die demokratische Revolution 1989 in der DDR, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2009, 251 S., kart., 24,90 €; als Rezension vgl. Eckert, Schwankender Erinnerungsort, S. 1102f.

ein Ursachenbündel handelt, bei dem langfristige Strukturentwicklungen und kurzfristige »situative Faktoren« (S. 8), fast zufällige Ereigniskonstellationen, zusammentrafen. Das waren die veränderten internationalen Rahmenbedingungen (Gorbatschow und die Sowjetunion), die wirtschaftliche Lage, die Referenzgesellschaft »Bundesrepublik« in Verbindung mit zunehmender Unzufriedenheit, die Delegitimierung des Regimes, die Verbindung von Unzufriedenheit und Massenflucht, die wachsende und sich politisierende Protestbewegung sowie schließlich die Unfähigkeit der Machtelite zur Krisenbewältigung, der der rapide Autoritätsverlust und Machtzerfall folgte. Dass für diesen Prozess die Bezeichnung »Revolution«, hier mit dem Adjektiv »demokratische«, angemessen ist, wird von den Herausgebern in der Einleitung ausführlich diskutiert, wobei sie sowohl die wissenschaftliche als auch die geschichtspolitische Debatte referieren (S. 15ff.). Sie selbst schließen sich den Vertretern des Begriffs der »demokratischen Revolution« an, weil er den Kern der Geschehnisse in der DDR am präzisesten trifft: »Er zeigt die Forderungen und Motive der Bürgerbewegung und Bürgerproteste auf *und* verweist auf das zentrale Ergebnis des Umbruchs in der DDR und Osteuropa« (S. 19). Das ist eine sowohl wissenschaftliche wie geschichtspolitische Begründung.

Die Diskussion anregend sind schließlich Martin Sabrows Überlegungen zur SED-Diktatur als »Erinnerungsort«. Mit Blick auf den stets präsenten und notwendigen Vergleich zwischen NS- und DDR-Verarbeitung als Überführung von Gegenwart in das Gedächtnis verweist er auf die nicht zu vergessende Ausgangslage: Die Historisierung der DDR vollziehe sich in einer Vereinigungsgesellschaft zwischen ostdeutscher Betroffenheit und westdeutscher Unbelastetheit (S. 242). Seine These lautet, dass sich gerade aus der Verschiedenartigkeit der beiden Aufarbeitungsgeschichten ein genaueres Verständnis für den »Kampf um den Platz der DDR im kulturellen Gedächtnis« gewinnen lässt (S. 243). Der Platz im aktuellen Gedächtnis beziehungsweise »Gegenwartsgedächtnis« (S. 245) sei noch nicht endgültig festgelegt und werde in mancher Hinsicht von Bildikonen mitgeprägt. Die Heftigkeit der Debatte darum erklärt er damit, dass die Zunft, die Zeithistoriker, nicht mehr nur die unabhängigen Beobachter, sondern zugleich immer auch Akteure der gesellschaftlichen Aufarbeitung seien, was sich auch daran zeigt, dass sich diese Thematik, die Zeitgeschichte insgesamt nicht mehr auf Universitäten und Forschungseinrichtungen beschränken lässt. Sabrow nennt dies »angewandte Zeitgeschichte« (ebd.). Nicht er allein beobachtet damit eine tendenzielle Verschmelzung von Wissenschaft, Gedenkpolitik und Erinnerungskultur (S. 247).

Geballtes Fachwissen und eine Art Forschungsbilanz ist der von Klaus-Dietmar Henke herausgegebene Band über »Revolution und Vereinigung 1989/90«. ¹⁴⁶ In 37 Beiträgen und auf über 700 Seiten wird die Geschichte eines Jahres von fast allen Seiten beleuchtet. Sie beginnt im Sommer 1989 und endet im Herbst 1990. Schon der Titel besagt, dass es um beides geht, um die Revolution und die Vereinigung, doch – anders als manche Autoren – zieht der Herausgeber Henke eine Trennung zwischen beiden, denn mit dem »Sieg der ostdeutschen Revolution« (S. 14), die das Tor zur Vereinigung aufgestoßen habe, habe sich quasi im selben Augenblick die Szene verwandelt, weil ab dann die Bundesrepublik zu einem machtvollen Mitspieler geworden sei. Die nach dem 9. November einsetzende Entwicklung folgte dann einer eigenen Dynamik, sei Teil einer anderen Geschichte. Deutlich formulierte dies Charles S. Maier in seinem Beitrag mit dem Titel »Die

146 Klaus-Dietmar Henke (Hrsg.), *Revolution und Vereinigung 1989/90*. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2009, 734 S., kart., 19,90 €. Der Untertitel nimmt die Nüchternheit des Titels etwas zurück und spricht die Unfassbarkeit und die Freude über die gelungene Revolution an. Es ist die Äußerung eines Künstlers (S. 13). Das Thema wurde zuvor auf dem Historikertag von 2008 in Dresden in einer von Henke geleiteten Sektion unter dem Titel »Die friedliche Revolution und die deutsche Vereinigung 1989/90: das Volk, die Volkswirtschaft« diskutiert.

ostdeutsche Revolution«, in dem er die Herbstmonate 1989 zur »eigenständigen historischen Episode« erklärt, mit erkennbaren Widersprüchen und Unausweichlichkeiten, die historischen Begebenheiten eigen seien. Sie zeige die Dynamik eines gewaltfreien Widerstands, »die Protestbewegungen im 20. Jahrhundert zu mobilisieren gelernt hatten« (S. 574). Er stellt die »ostdeutsche Bewegung« der dramatischen Wochen oder »ostdeutsche Revolution« in eine Linie mit der Bewegung Gandhis vor 1947, der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, der polnischen *Solidarność* der frühen 1980er Jahre und der Anti-Apartheid-Bewegung. Sie alle »brachten die Machthaber dazu, ohne Rückgriff auf Gewalt über einen tief greifenden Wandel zu verhandeln« (ebd.). Für einen Augenblick machten diejenigen Menschen Geschichte, die ihr sonst unterworfen seien. Sie wurden zu Bürgern.

Dem Band wird bescheinigt, fast umfassend und zugleich differenziert ein Gesamtbild zu zeichnen, wobei die Einzelbeiträge (von jeweils 10 bis 15 Seiten) in sich geschlossen sind, für sich stehen und so gelesen werden können oder einen Zugang zu speziellen Fragen ermöglichen.¹⁴⁷ In diesem Fall ist dies der Vorteil eines Sammelbandes, den der Herausgeber zudem instruktiv einleitet. Anhand von zehn günstigen Voraussetzungen (die in allen Veröffentlichungen so oder anders formuliert werden: Gorbatschow, KSZE-Prozess, Kirche, Oppositionsgruppen und so fort) skizziert er die Bedingungen für die Revolution, den Staatszerfall und den Durchbruch der Demokratie. Wie bei anderen Sammelbänden auch, handelt es sich in der Regel nicht um originäre Forschungsbeiträge, sondern um lesenswerte Zusammenfassungen umfangreicher Forschungen, die bereits publiziert vorliegen. Als Beispiel dafür seien die Arbeiten von Gerhard A. Ritter über die Kosten der Einheit genannt oder auch Michael Richter über die Revolution in Sachsen und Rainer Eckert über den 9. Oktober in Leipzig. Das kann die Qualität der Beiträge nicht mindern, denn auch die Bündelung und das Einlesen in Problembereiche sind sinnvoll, denkt man allein an den universitären Unterricht.

Es mag sein, dass gerade der Band Henkes mit seiner Vielfalt nicht nur der Themen, sondern auch des fast alles abdeckenden Meinungsspektrums das beste Beispiel für die erwähnte Verschränkung von Geschichtswissenschaft und Geschichtspolitik ist. Wohl deshalb nennt Franziska Augstein in der Süddeutschen Zeitung diesen Band und seinen Herausgeber »politisch korrekt«.¹⁴⁸

Will man abschließend zusammenfassen, ob etwas von diesem Jubiläum beziehungsweise den beiden Jahren bleibt und wenn ja, was, so wird man mehreres festhalten können. Das immer wieder konstatierte »Zuviel« wird mit dazu beitragen, dass vieles verpuffen wird beziehungsweise dies schon geschehen ist. Dennoch hat es den Anschein, als sei einiges angestoßen worden durch das Bemühen, Wissen nicht nur bereitzustellen, sondern es auch für die Vermittlung aufzubereiten. Was die wissenschaftlichen Erträge etwa der Konferenzen sein werden, wird sich anhand der zu erwartenden Publikationen zeigen. Wichtiger hingegen im Hinblick auf Wissen und Vermittlung werden die Internetportale sein, was entscheidend damit zusammenhängen wird, ob Mittel zur Verfügung stehen werden, diese entsprechend zu pflegen. Bleiben werden Publikationen, von denen einige – für eine Weile jedenfalls – den Charakter von »Standardwerken« behalten dürften. Sie alle sind dadurch zu charakterisieren, dass sie sich nicht nur an ein Fachpublikum wenden, sondern an eine breitere Öffentlichkeit. Auch das ist etwas, was von einem Jubiläum bleibt.

147 So etwa die Rezension von *Bernd Faulenbach*, URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2010-4-054>> [5.7.2011]; *Jansen*, Ein Denkmal für die Revolution, S. 1100ff.; *Wentker*, Friedliche Revolution, S. 6ff.

148 *Franziska Augstein*, In Deutschland regiert Dr. Pangloss. Der Mauerfall war ein großes Datum. Aber seine Folgen werden schöngeredet. Zwei Bücher melden leise Kritik an, in: *Süddeutsche Zeitung*, 2./3./4.10.2009.